Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: Carl August Müller in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 240. Sonnabend, 13. Oktober 1906.

Tagesschau.

* Die Memoiren des Fürsten Hohenlohe sind in Buchform erschienen und bringen Enthüllungen über den Rücktritt Bismarcks.

* Der Tagung des Evanglischen Bundes in Graudenz folgte gestern ein Ausflug der Teilnehmer nach Marienburg und Danzig.

* Die angekündigten Mehrforderungen für den Militäretat beziehen sich in erster Linie auf Verbesserungen der Feldartillerie.

* Anläßlich eines Streites zwischen dem Großherzogtum Sachsen und Reuß j. L. über die Landgerichtsgemeinschaft in Gera droht in Weimar eine Ministerkrise.

* Die Versammlung der russischen Kadettenpartei in Helsingfors nahm eine Resolution an, worin die Politik des passiven Widerstandes für unmöglich erklärt wird.

* Aus Rußland kommen Gerüchte von Attentatsversuchen gegen den Zaren.

* Das ungarische Abgeordnetenhaus ist am Mittwoch wieder zusammengetreten.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich Näheres im Text.

Die Memoiren Hohenlohes.

Selten hat ein Buch in politischen Kreisen so großes Aufsehen erregt, wie die "Erinnerungen" des dritten deutschen Reichskanzlers, des Fürsten Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst. Viel Hofklatsch wird in ihnen aufgetischt, an manchen Stellen merkt man, daß die Aufzeichnungen nicht sehr unparteiisch sind, aber sie werden dadurch wertvoll, daß sie einen Einblick in Verhältnisse und Vorkommnisse gestatten, die bisher dem Auge der gewöhnlichen Sterblichen unzugänglich waren.

Nun darf man aber auch die Bedeutung der Memoiren Hohenlohes nicht überschätzen. Seit etwa einer Woche schreiben die großen politischen Zeitungen täglich ganze Spalten über sie zusammen. Hätte das Buch des dritten Kanzlers wie ein gewöhnliches anderes seinen Weg in die Oeffentlichkeit genommen, so würde es zwar allgemeine Beachtung gefunden, aber keineswegs so sensationell gewirkt haben. Nun wurden aber bereits vor seinem Erscheinen einige Kapitel veröffentlicht, und zwar die interessantesten, die sich mit der Entlassung Bismarcks beschäftigen, und diese Veröffentlichung fand die beste Reklame dadurch, daß sie den lebhaften Unwillen des Kaisers erregte. Ein unzweideutiges Telegramm an den Fürsten Philipp zu Hohenlohe bezeichnete die Herausgabe der Memoiren ohne kaiserliche Genehmigung als grobe Taktlosigkeit, die unabsehbare Konsequenzen zur Folge haben könnte. Der arme Philipp ist nun zwar ganz unschuldig gerüffelt worden, denn der Schuldige ist Prinz Alexander Hohenlohe, aber durch das Kaisertelegramm ist die interessante Erscheinung auf dem Gebiete politischer Literatur zur Sensation ausgewachsen.

Heute seien aus den Memoiren zwei Abschnitte herausgegriffen, die wohl die interessantesten sind. Sie behandeln den Rücktritt Bismarcks.

Straßburg, den 31. März 1890.

Der Kaiser hat den kommandierenden Generälen mitgeteilt, warum Fürst Bismarck weggegangen sei. Die Frage der Kabinettsorder*) und die maßlose Weise, in der er gegen den Kaiser aufgetreten sei, hätten es ihm unmöglich gemacht, länger mit dem Fürsten zusammenzugehen. Es sei besser, meinte der Kaiser, daß die Trennung jetzt geschehe, wo man noch auf friedlichem Wege auseinander kommen könne, als daß ein ernster Konflikt ausbreche. Dann sagte der Kaiser den Generälen, Rußland wolle Bulgarien militärisch besetzen und dabei die Neutralität Deutschlands haben. Der Kaiser sagte, er habe dem Kaiser von Oesterreich versprochen, ein treuer Bundesgenosse zu sein und werde dies halten. Die Besetzung Bulgariens durch die Russen sei ein Krieg mit Oesterreich, und er könne Oesterreich nicht im Stiche lassen. Es scheint mehr und mehr, daß die Meinungsverschiedenheit zwischen dem Kaiser und Bismarck über die russischen Pläne zum Bruche geführt hat. Bismarck wollte Oesterreich im Stiche lassen. Der Kaiser will mit Oesterreich gehen, selbst auf die Gefahr hin, mit Rußland und Frankreich in einen Krieg verwickelt zu werden. Daraus erkläre ich mir die Aeußerungen Bismarcks, der sagte, der Kaiser treibe die Politik in der Weise Friedrich Wilhelms IV.

*) Die hier erwähnte Kabinettsorder von 1852 bestimmt, daß die Minister nicht berechtigt sind, dem Monarchen direkt, ohne Vermittelung des Ministerpräsidenten, Vortrag zu halten. Der Kaiser wollte die Aufhebung dieser Order, wogegen Bismarck aber opponierte, weil er von dem häufigen direkten Verkehr zwischen dem Kaiser und den Ministern eine Schmälerung seines Einflusses befürchtete. Um die gleiche Order handelt es sich auch im folgenden Abschnitt.

Straßburg, 26. April 1890.

Am 24. fuhr ich mit dem Kaiser nach dem Jägerhaus bei Sufflenheim. Die Fahrt dauerte etwa 1 Stunde, während welcher der Kaiser ohne Unterbrechung die ganze Geschichte seines Zerwürfnisses mit Bismarck erzählte. Danach hat die Verstimmung schon im Dezember begonnen. Damals schon verlangte der Kaiser, daß etwas in der Arbeiterfrage geschehen solle. Der Kanzler war dagegen. Der Kaiser ging von der Anschauung aus, daß, wenn die Regierung die Initiative ergreife, der Reichstag, das heißt Sozialisten, Zentrum und Fortschrittspartei, die Sache in die Hand nehmen würde und dann die Regierung hinterher kommen werde. Der Kanzler wollte das Sozialistengesetz mit der Ausweisung dem neuen Reichstage wieder vorlegen, diesen, wenn er es nicht annehme, auflösen und dann, wenn es zu Aufständen käme, energisch einschreiten. Der Kaiser widersetzte sich dem, weil er sagte, wenn sein Großvater nach einer langen ruhmreichen Regierung genötigt worden wäre, gegen Aufständische vorzugehen, so würde ihm das niemand übelgenommen haben. Anders sei es bei ihm, der noch nichts geleistet habe. Ihm werde man vorwerfen, daß er seine Regierung damit anfange, seine Untertanen totzuschießen. Er sei bereit einzuschreiten, aber er wolle dies mit gutem Gewissen tun, nachdem er versucht habe, die begründeten Beschwerden der Arbeiter zu befriedigen, wenigstens alles getan habe, um deren begründete Forderungen zu erfüllen. Der Kaiser verlangte also in einer Minister-Konferenz die Vorlage von Erlassen (betr. Arbeiterfürsorge). Bismarck wollte davon nichts wissen. Der Kaiser legte nun die Frage dem Staatsrat vor, und endlich gelang es ihm auch trotz des Widerspruchs Bismarcks, die Erlasse zu bekommen. Bismarck aber arbeitete im Stillen dagegen. War nun schon durch diese Reibereien das Verhältnis zwischen Bismarck und dem Kaiser erschüttert, so wurde die Verbitterung noch verschärft durch die Frage der Kabinettsorder von 1852. Bismarck hatte dem Kaiser öfters geraten, sich die Minister kommen zu lassen. Das tat der Kaiser. Als nun aber der Verkehr zwischen Kaiser und Ministern häufiger wurde, nahm dies Bismarck übel, wurde eifersüchtig und holte die Kabinettsorder von 1852 hervor, um die Minister wieder vom Kaiser abzuziehen. Dagegen reklamierte der Kaiser und verlangte die Aufhebung der Kabinettsorder, womit Bismarck sich anfangs einverstanden erklärte, später aber nichts mehr von sich hören ließ. Nun verlangte der Kaiser, daß er entweder die Aufhebungsorder vorlege oder seine Entlassung nehme. Dies ließ der Kaiser dem Fürsten durch Hahnke sagen. Der Fürst zögerte, gab aber dann am 18. März seine Entlassung. Es war, wie der Kaiser sich ausdrückt, „eine hanebüchene Zeit", und es handelte sich, wie der Kaiser ferner sagte, darum, ob die Dynastie Hohenzollern oder die Dynastie Bismarck regieren solle. Was die auswärtige Politik betrifft, so behauptet der Kaiser, daß Bismarck seinen eigenen Weg gegangen sei und ihm vieles vorenthalten habe, was er tat. Ja, er sagt, Bismarck habe nach Petersburg sagen lassen, daß der Kaiser eine antirussische Politik befolgen wolle. Doch, setzte der Kaiser hinzu, er habe dafür keine Beweise.

Wir werden gelegentlich weitere Abschnitte aus den Memoiren Hohenlohes bringen.

Deutsches Reich

Der Kaiser und die Nationalliberalen. Der Kaiser hat nun doch auf den Huldigungsgruß des Goslarer Parteitages dem Vorsitzenden Abg. Bassermann eine Antwort erteilen lassen, allerdings erst unter dem 10. Oktober. Sie lautet: „Seine Majestät der Kaiser und König lassen für den freundlichen Gruß der Vertreter der nationalliberalen Partei bestens danken. Auf allerhöchsten Befehl. Der Geheime Kabinettsrat. J. V.: von Eisenhardt-Rothe."

Der Bundesrat überwies in seiner Sitzung am Donnerstag die Vorlage, betreffend die Erteilung der Erlaubnis zur Beförderung von Ausländern an die deutsche Ostafrika-Linie in Hamburg, den zuständigen Ausschüssen. Ferner wurden die Ausschußberichte, betreffend das Schreiben der Großherzoglich Mecklenburgischen Regierung vom 11. Juni 1906, betreffend Aenderungen der Satzungen der Mecklenburgischen Hypotheken- und Wechselbank in Schwerin und die Vorlage vom 16. Juni d. J., betreffend die Aenderung der Satzung des Kaiser Friedrich-Krankenhaus-Vereins in San Remo, genehmigt.

Die neuen Militärforderungen, um derentwillen soeben in Homburg v. d. H. der Reichsschatzsekretär und der Kriegsminister mit dem Reichskanzler konferiert haben, bedeuten, so wird jetzt auf der ganzen Linie der Offiziösen versichert, nicht eine Durchbrechung des Quinquennats, sondern beziehen sich auf technische Verbesserungen im Waffenwesen, namentlich in der Feldartillerie. Die „Münch. Neuest. Nachr." glauben auch schon zu wissen, daß es sich um recht erhebliche Summen handelt. Die „Köln. Volksztg." dagegen meint, besser unterrichtet zu sein als die Offiziösen und spricht von einer Erhöhung der Friedenspräsenzstärke von 600 000 Mann nach Maßgabe der letzten Volkszählung und unter Wiederherstellung der alten Bestimmung, daß 1 Proz. der Bevölkerung Soldat werden soll.

Die mit Spanien schwebenden Handelsvertragsverhandlungen nehmen, wie die „Post" hört, einen so befriedigenden Verlauf, daß die Reichsregierung berechtigten Grund zu der Hoffnung zu haben glaubt, im Reichstage noch in diesem Jahre den Entwurf eines zufriedenstellenden neuen Vertrages vorlegen zu können.

Ein freikonservativer Parteitag für Schlesien und die benachbarten Provinzen findet am 18. Oktober in Breslau statt. In nichtöffentlicher Versammlung soll über die Organisation der Partei, Wahlvereine, Wahlagitation, Stellungnahme der Partei in der Kolonial- und Polenfrage in Oberschlesien beraten werden.

Kleinstaatereien. Zu einem Streit zwischen dem Großherzogtum Sachsen und dem Fürstentum Reuß j. L. ist es anläßlich der Verhandlungen über die Geraer Landgerichtsgemeinschaft gekommen. Grund dazu hat ein schroffes Schreiben des preußischen Ministeriums an die Großherzogliche Regierung gegeben, in dem es u. a. heißt: Aus der Stellung, die die Großherzogliche Staatsregierung in Sachen der Landgerichtsgemeinschaft eingenommen hat, geht hervor, daß diese „nur diejenige „Einigung" anzuerkennen bereit ist, welche in einer bedingungslosen Unterwerfung der diesseitigen Staatsregierung unter die von der Großherzogl. Staatsregierung aufgestellten Forderungen besteht. Wir müssen entschieden Verwahrung einlegen gegen die von Weimar vertretene Auffassung, wonach eine Verhandlung zwischen zwei gleichberechtigten Staaten lediglich darin bestehen soll, daß der eine Staat nur das akzeptiert, was ihm der andere vorschreibt." Inzwischen ist infolge dieser Angelegenheit eine Kabinettskrise in Weimar akut geworden, weil der Landtag die von der Regierung geforderte Auflösung der Gerichtsgemeinschaft mit Reuß j. L. wahrscheinlich ablehnen wird. Staatsminister Rothe hat bereits Rücktrittsabsichten geäußert. Hoffentlich werden die beiden Gegner nicht ihre „Truppen" mobilisieren.

Eine sozialdemokratische Fleischverteuerungs-Interpellation wird voraussichtlich den Reichstag alsbald nach seinem Wiederzusammentritt beschäftigen. Wie der „Vorw." mitteilt, hat der sozialdemokratische Parteivorstand beschlossen, der Fraktion zu empfehlen, sofort nach Zusammentritt des Reichstags eine Interpellation über die Lebensmittel- bezw. Fleischverteuerung einzubringen. — Die Regierung sollte sich doch mit Maßregeln zur Linderung der Fleischnot sehr beeilen. Einmal müssen sie doch erfolgen, kommen sie aber nach der Interpellation, dann nehmen die Sozialdemokraten wieder den Ruhm in Anspruch, die Abhilfe geschaffen zu haben.

Zu dem Schulstreik der polnischen Kinder in der Provinz Posen liegt jetzt eine Erklärung des Erzbischofs Dr. von Stablewski vor, die nicht gerade dazu geeignet ist, die der Schulverwaltung aus dieser Bewegung erwachsenen Schwierigkeiten zu verringern. Der in Posen erscheinende „Dziennik Poznanski" berichtet, daß eine polnische Deputation beim Erzbischof v. Stablewski war und ihm eine Petition überreichte, in der er gebeten wird, zum Schutze der „bedrohten" Kinder einzutreten. Nach Verlesung dieser Bittschrift war der Erzbischof vor Rührung eine Zeitlang außerstande zu antworten. Dann drückte er dem Wortführer die Hand und erwiderte, daß er ebenso wie die Eltern und die Bevölkerung um die Zukunft des Glaubens, der Kirche und der öffentlichen Ordnung besorgt sei, sofern nicht eine Aenderung beim Religionsunterricht eintrete. Hier handle es sich nicht um irgendwelche weltlichen Rücksichten, sondern lediglich um die Kirche, den Glauben und die Erlösung der Seelen.



* **Das ungarische Abgeordnetenhaus** ist am Mittwoch wieder zusammengetreten. Ministerpräsident Weckerle beantwortete eine Interpellation des Abg. Nikolaus Szemere, betreffend die Preßkorruption, indem er erklärte, die Zustände seien unhaltbar, da sowohl die Regierung als auch die finanziellen Etablissements allzugroße Opfer für die Erhaltung der Presse bringen müßten, durch die sie gewissermaßen besteuert seien. Die Regierung werde alles aufbieten, um die Presse von unlauteren Elementen zu säubern. Die Regierung gehe soweit, daß sie eine offiziöse Zeitung als Regierungsorgan nicht unterhalte, da sie nur auf das Urteil derjenigen Presse Wert lege, die in Wirklichkeit die öffentliche Meinung darstelle.

* **Zur Lage in Persien** veröffentlichen die Londoner Blätter „Standard" und „Daily Expreß" ein Telegramm ihres Korrespondenten in Teheran, in welchem mitgeteilt wird, daß die neuerdings von der „Dail. Mail" gebrachten Meldungen über die angeblich in Persien herrschende Anarchie und über die Bestrebungen Deutschlands, sich im Lande des Schahs eine dominierende Stellung zu verschaffen, absolut erfunden seien. Das Volk habe in durchaus friedlicher Weise um gewisse Reformen gebeten, die auch bewilligt worden seien, und in allen Teilen des persischen Reiches sei es ruhig. In erster Linie habe das Volk um die Bestellung eines Rates gebeten, der es gegen die habsüchtigen Uebergriffe des Großveziers schützen solle, und der Schah habe diesem Ersuchen Folge geleistet. In Verbindung mit dieser Bewegung, fährt der Korrespondent fort, sei es gelungen, den britischen Einfluß außerordentlich zu stärken, der britische Bevollmächtigte habe, als Tausende während der Krisis in der britischen Gesandschaft Unterkunft suchten, sehr großes Geschick bewiesen. Anderseits sei es nicht zu leugnen, daß Persien soeben eine schwere finanzielle Krisis durchmachte. Seit dem russisch-japanischen Kriege,

sei alles Geschäft wie gelähmt. Die Staatseinkünfte aus den Zöllen seien in der letzten Zeit außerordentlich gefallen, und die Schatzkammern seien leer.

Zur Lage in Rußland.

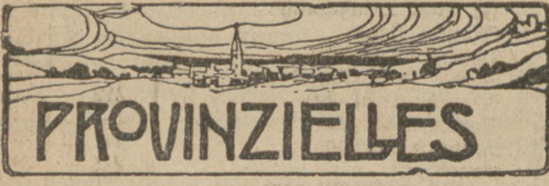
Seit der Rückkehr des Zaren nach Peterhof wird wieder viel von Attentatsplänen gemunkelt. Der Oberkommandant der Palastwachen, General Dedjulin, hat alle Hände voll zu tun, um das Leben des Kaisers vor Anschlägen sicherzustellen. Neuerdings ist eine Verordnung herausgekommen, wonach das Automobilfahren in der Nähe des kaiserlichen Palastes in Peterhof auf das strengste verboten sei. Die Schildwachen haben den strengsten Befehl, sofort auf Zuwiderhandelnde zu schießen. Dieses Verbot ist dadurch veranlaßt worden, daß die Revolutionäre, die ein Attentat planten, sich zum Erscheinen am Tatort und zum schnellen Wiederverschwinden des Automobils bedient haben. Diese Polizei-Verordnung ist das einzige, was aus der Umgebung des Zaren seit dessen Rückkehr bekannt geworden ist. Sich irgendwie auf eine wirksame Reform einzulassen, scheint Kaiser Nikolaus nicht mehr für nötig zu halten. Haben ihm doch seine Ratgeber allen Ernstes versichert, die Beruhigung des Landes nehme zu infolge der gegen die Revolutionäre getroffenen scharfen Ausnahmemaßregeln. Dabei ist das gerade Gegenteil der Fall, die Standgerichte mit ihren Bluturteilen und die prompte Vollstreckung dieser Urteile haben nur noch mehr Erbitterung gegen eine Regierung gezeitigt, die dem Volke statt des verheißenen Brotes der Reformen den Stein des Ausnahmezustandes gegeben hat. Der russische Thron ist tatsächlich nur noch durch „Roß und Reisige" gestützt, und auch diese letzte Stütze kann leicht ins Schwanken geraten.

* * *

Im übrigen liegen aus dem Zarenreiche folgende Mitteilungen vor: In Wilna hat die Polizei das ganze Personal der Vereinigung für die revolutionäre Propaganda in der Armee verhaftet. Unter den verhafteten, deren Zahl 28 beträgt, befinden sich auch ein Offizier und zwei Soldaten.

In Lodz dauert der Generalstreik fort. Alle Läden und Lokale sind geschlossen. Gestern früh wurde ein vom Feldkriegsgericht verurteilter 19jähriger Sozialist hingerichtet. Eine Arbeitermenge hat wieder die fünf Dienstag hingerichteten Revolutionäre aus ihren Gräbern gezogen. Militär zerstreute zum dritten Male die Volksmenge. Infolge des Streiks ist Mangel an Lebensmitteln eingetreten.

Eine englische Deputation, die Grüße für die aufgelöste Duma überbringen soll, hat sich sehr unkluger Weise gerade den jetzigen Augenblick ausgewählt, um ihrer Mission in Rußland zu genügen. Den Dumapräsidenten Muromzew treffen die englischen Herren nicht einmal an, der ist schleunigst, um allen Weiterungen zu entgehen, ins Ausland gereist. Der Empfang, den die englische Deputation finden wird, scheint nicht der freundlichste werden zu sollen. Aus Moskau wird nämlich dem „Wolff'schen Bureau" gemeldet, daß die monarchischen Parteien eine antienglische Kundgebung anläßlich des Eintreffens einer englischen Deputation planen. Mit den „monarchischen Parteien" ist namentlich das „Schwarze Hundert" gemeint, dessen Presse verächtlich von „englischen Juden" spricht und eine Hetze gegen den englischen Besuch eröffnet hat.



Schönsee, 11. Oktober. Das Ansiedlungsgut Senzkau wird, da es für die Bildung einer selbständigen Landgemeinde zu klein erscheint, voraussichtlich mit der benachbarten Ansiedlergemeinde Wangerin vereinigt werden und so in den Kreis Briesen übergehen. Dadurch würde auch die aus manchen Gründen wünschenswerte Vereinigung von Senzkau mit dem Amtsbezirke und Standesamtsbezirke Rheinsberg eintreten.

Graudenz, 11. Oktober. Von der Straßenbahn getötet wurde am Mittwoch die 3 Jahre alte Tochter Marie des Gasanstaltsarbeiters Kosziemski. Dem Kinde war der Leib völlig aufgerissen, auch hatte es einen Schädel- und einen Armbruch erlitten. – Erstochen aufgefunden wurde am Dienstag bei dem Wirtshause in Domäne Engelsburg ein Mann. Als mutmaßliche Täter sind drei Männer verhaftet und in das Graudenzer Gerichtsgefängnis eingeliefert worden.

Briesen, 11. Oktober. Als der Kätner Johann Bösler in Mittwalde damit beschäftigt war, die Messer an seiner Häckselmaschine mit Feilen zu schärfen, glitt er aus, fiel mit der rechten Hand in die Messertrommel und setzte dabei das Schwungrad in Bewegung. Hierbei wurde ihm der Zeigefinger abgeschnitten und ein anderer Finger stark verletzt.

Flatow, 11. Oktober. Wie verlautet, wird Prinz Leopold nebst Gemahlin und einem kleinen Gefolge im Laufe künftiger Woche in Flatow eintreffen, im Schlosse Wohnung nehmen und von hier aus Jagdausflüge nach seinen Wäldern machen.

Schlochau, 11. Oktober. Die Landbank in Berlin erwarb von Frau Gutsbesitzer Bauer das Rittergut Schönwerder in einer Größe von 3530 Morgen. Auf dem Gute befindet sich eine Brennerei mit einem Kontingent von 64 300 Litern.

Pr. Stargard, 11. Oktober. Wegen fortgesetzter großer Unterschlagungen wurde der Angestellte einer hiesigen angesehenen Firma verhaftet.

Marienburg, 11. Oktober. Ein Eisenbahnunfall ereignete sich gestern abend 11.43 Uhr auf dem hiesigen Bahnhof. Der von Graudenz kommende Güterzug fuhr auf einen auf dem Gleise I stehenden Personenzug. Von dem Güterzuge setzten 13 Wagen und von dem anderen Zuge der Pack- und zwei Personenwagen aus. Die Maschinen fuhren bis an die Kessel ineinander und von den ausgesetzten Güterzugwagen wurden 5 erheblich beschädigt, sodaß der Materialschaden bedeutend ist. Der Lokomotivführer wurde nur leicht verletzt. Die Schuld an dem Unfall trägt, wie es heißt, der Führer des Güterzuges, der das auf Halt stehende Einfahrtssignal überfahren haben soll.

Tiegenhof, 11. Oktober. Der Hofbesitzer Gerhad Dyck in Bröske hat sein Grundstück, 48 Morgen kulm., an den Hofbesitzer Abr. Claassen in Reimerswalde für 70 000 Mark verkauft.

Danzig, 11. Oktober. Das 60jährige Ehejubiläum, die sog. diamantene Hochzeit", begingen heute die Webermeister Friedrichschen Eheleute in Schidlitz. Der Ehemann ist 90, seine Ehefrau 80 Jahre alt.

Danzig, 11. Oktober. Gestern abend um 9 Uhr kollidierte das der Firma Konrad Meyer gehörige Automobil mit einem Bierwagen der Brauerei Rodenacker. Der Kraftwagen wurde zertrümmert. Der eine der Insassen, der Kellner Stephan, wurde so schwer verletzt, daß er kurz darauf verstarb. – Heute früh um $1/2$9 Uhr sprang ein gutgekleideter Mann im Alter von 30 Jahren in selbstmörderischer Absicht in den Stadtgraben am Petershager Tor. Nach anderthalb Stunden wurde er tot aufgefunden. In seiner Tasche befand sich ein Portemonnaie mit 1 Pfennig.

Neidenburg, 11. Oktober. Beim Besitzer Roschkowski in Kirchdorf Lahma brannte am Dienstag ein großer Stall ab. 7 Schweine und ein Kalb fielen den Flammen zum Opfer.

Braunsberg, 11. Oktober. Bei Nacht und Nebel ausgerückt ist der Besitzer von Albertshof, Herr Schulz, mit seiner ganzen Familie unter Hinterlassung einer bedeutenden Schuldenlast, nachdem er noch die Pacht bis April nächsten Jahres eingezogen hat.

Insterburg, 11. Oktober. Erschossen hat sich in dem Kirchdorfe Judtschen der Händler Wilhelm Camplair, der im 58. Lebensjahre stand. Man glaubt, daß der Unglückliche diese Tat im Zustande einer Geistesstörung verübt habe.

Tapiau, 11. Oktober. Der hiesige Männergesangverein beschloß einstimmig, dem Ostpreußischen Sängerbund beizutreten.

Heilsberg, 11. Oktober. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich bei dem Besitzer Cornelius Austen-Springborn. Der zweitälteste Sohn desselben, der mit dem Füttern der Pferde beschäftigt war, erhielt von einem Fohlen einen so schweren Schlag gegen den Unterleib, daß er infolge der schweren Verletzungen gestorben ist.

Königsberg, 11. Oktober. Aus dem Fenster gestürzt ist die Frau eines in einem Speditionsgeschäft beschäftigten Angestellten. Ein Arzt konnte nur den Tod feststellen.

Cranz, 11. Oktober. Das Ostseebad Rosehnen mit einer Seefront von $3\frac{1}{2}$ Kilometer und in Größe von 400 preußischen Morgen hat Kaufmann Heinrich Lienkies in Tilsit für den Preis von 125 000 Mark mit voller Ernte und ganzem Inventar an den Kaufmann R. J. Kowalski jun. in Tilsit verkauft. Es soll dort eine große Tonwarenfabrik errichtet werden.

Eydtkuhnen, 11. Oktober. Gestern früh war in Pillwischken ein Kondukteur mit dem Revidieren der Plomben an dem Güterzuge aus Wilna beschäftigt. Der Frühschnellzug aus Petersburg, der vorbeigelassen werden mußte, kam inzwischen angebraust. Der Kondukteur wurde erfaßt und tot unter den Rädern vorgezogen.

Fraustadt, 10. Okt. Der Verkauf des Rittergutes Nicheln an Martin Biedermann in Posen bestätigt sich. Das Gut gehörte bis vor wenigen Jahren dem verstorbenen Grafen Zoltowski in Czacz, Kreis Schmiegel, und zuletzt der Gräfin Poninski in Krakau. Der Kaufpreis beträgt 920 000 Mark. Das Gut besteht aus einem 2000 Morgen großen Hauptgute, wovon etwa 1800 Morgen Ackerland sind, und einer 1300 Morgen großen Forst, die getrennt vom Gute zwischen Deutsch-Jeseritz und Luschwitz liegt. Der Morgen ist mit kaum 300 Mark bezahlt worden, ein unter den heutigen Verhältnissen sehr niedriger Preis. Von deutscher Seite ist ein höherer Preis geboten worden.

Nakel, 11. Oktober. Der polizeilichen Auflösung verfiel die am vergangenen Sonntag anberaumte polnische Protestversammlung gegen die Einführung des deutschen Relegionsunterrichts während der Rede des Kaplans Stankowski aus Potulic. Eine neue Protestversammlung ist nach Nakel für den kommenden Sonntag angemeldet worden. Polizeilich verboten wurden weiter die für vergangenen Sonntag nach Gorzenin und Teresin einberufenen Protestversammlungen.

Strelno, 11. Oktober. Am Montag brannte das Einwohnerhaus des Rittergutsbesitzers Adalbert Miech in Siedlimowo nieder. Die Einwohner konnten nur das Notdürftigste retten und haben fast ihr ganzes Hab und Gut verloren.

Posen, 11. Oktober. Ein Provinzial-Tischlertag der Tischlerinnungen von Schlesien und Posen findet am 14. und 15. Oktober in Glogau im Marmorsaale des Hotels „Deutsches Haus" statt.



Thorn, den 12. Oktober.

– **Personalien.** Henze Festungsbauwart bei der 4. Festungs-Insp. Thorn, zum Festungs-Oberbauwart ernannt. – Dr. Giese, Stabsapotheker, beauftragt mit der Wahrnehmung der Korpsstabsapothekerstelle des 17. Armeekorpsk, zum Korbsstabsapotheker des 17. Armeekorps ernannt. – Der bisher im Katasterbureau der Königl. Regierung in Danzig beschäftigte Katasterlandmesser Kurt Ewert ist nach Marienwerder versetzt. – Amtsgerichtsrat a. D. Gustav Bauer zu Elbing, ist der Kgl. Kronenorden dritter Klasse verliehen worden.

– **Der westpreußische Provinzialausschuß** wird in der am 23. Oktober stattfindenden Sitzung u. a. zu beschließen haben über die notwendig gewordene Erhöhung des Aktienkapitals für die im Marienburger Kreise und im Kreise Danziger Niederung in Betrieb genommenen Kleinbahnen um 900 000 Mk. Hiervon will die Baugesellschaft 400 000 Mark übernehmen, während die andere Summe im entsprechenden Verhältnis vom Staate, der Provinz und den beiden Kreisen übernommen werden soll. Von Interesse ist ferner die beantragte gehaltliche Besserstellung der Assistenzärzte an den Provinzialirrenanstalten, die wohl auf den großen Aerztemangel zurückzuführen ist. Im übrigen stehen die laufenden Geschäftsangelegenheiten auf der Tagesordnung.

– **Der Prozentsatz der Lehrerinnen** an den deutschen Elementarschulen, über den auf dem „Allgemeinen Deutschen Lehrertag" in München so heiß debattiert wurde, gibt die Wochenschrift „Deutscher Kampf" auf Grund des neuesten vollständig vorliegenden Materials aus 53 Städten mit über 20 000 Einwohnern an: Auf 100 Lehrer kommen Lehrerinnen in: Metz 49,5, Straßburg 49,4, München 49,3, Aachen 49 2, Mühleim i. E. 48,6, Köln a. Rh. 48,2, Lübeck 47,7, Bochum 47,1, Altona 45,8, Düsseldorf 45,1, Mainz 42,3, Erfurt 42,0, Danzig 41,9, Königsberg 41,3, Hamburg 39,0, Essen 38,0, Breslau 36,3, Potsdam 36,3, Frankfurt a. O. 36,0, Berlin 35,8 Halle 35,0, Dortmund 34,7, Kiel 34,0, Hannover 33,7, Darmstadt 33,0, Krefeld 31,5, Frankfurt a. M. 31,2, Schöneberg 31,0, Freiburg i. B. 30,7, Magdeburg 30,5, Würzburg 30,5, Stuttgart 29,6, Stettin 29,3, Karlsruhe 28,3, Görlitz 28,0, Charlottenburg und Posen 26,0, Bremen 25,4, Elberfeld 25,2, Wiesbaden 24,9, Augsburg und Barmen 24,6, Spandau 23,5, Kassel 22,0, Dresden 20,9, Nürnberg 16,6, Rixdorf 14,5, Mannheim 13,0, Leipzig 12,4, Duisburg 10,3, Chemnitz 7,2, Plauen 5,1, Zwickau 3,9.

– **Der westpreußische Lehrerverein für Naturkunde** hält seine außerordentliche Hauptversammlung in den Weihnachtsferien ab.

– **Der Verein zur Förderung des Braunkohlenbergbaues in den östlichen Provinzen** hielt am Sonnabend in Lissa seine erste Hauptversammlung ab. Bankdirektor Strohmann erstattete Bericht über die Entwicklung und die Tätigkeit des Vereins. Im Betriebe sei, abgesehen von einigen kleineren Anlagen, nur die Moltkegrube bei Bromberg. Dieses Unternehmen stehe nach einer Reihe von Jahren der Versuche und Erfahrungen gefestigt da und kann nunmehr allen Ansprüchen gerecht werden. Die Braunkohle findet schlanken Absatz. Der Bohrgesellschaft Ostmark sei es gelungen, die Abbaufähigkeit der von ihr erworbenen Braunkohlenfelder festzustellen. Ihre Arbeiten schreiten rüstig fort. Justizrat Wolff-Lissa hielt einen Vortrag über die zweckmäßige Gesellschaftsform für den Braunkohlenbergbau. Seine Ausführungen faßte er dahin zusammen, daß die offene Handelsgesellschaft, die Kommanditgesellschaft und die Genossenschaft ausscheiden, daß die Aktiengesellschaft dann anzuwenden sei, wenn man möglichst viel Kapitalisten beteiligen will, die jeden Augenblick sich die Freiheit vorbehalten wollen, sich ihrer Anteile zu entäußern, die Gesellschaften mit beschränkter Haftpflicht, wenn man wenige Teilnehmer heranziehen will, die die Absicht haben, dauernd Mitglieder der Gesellschaft zu bleiben, und schließlich die Gewerkschaften, wenn man zahlreiche Teilnehmer heranzuziehen beabsichtigt, die über die maßgebenden Verhältnisse genau orientiert sind. Bergassessor Lehmann-Berlin berichtete über den Stand der bergtechnischen Arbeiten. Die nächste Versammlung soll in Hohensalza stattfinden. Bei Retschke, an der Linie Lissa-Posen soll eine Kohlengrube als Gewerschaft oder Aktiengesellschaft angelegt werden.

– **Die diesjährige Generalversammlung des Bundes der Industriellen** findet am 15. Oktober in Berlin statt. U. a. soll über „Die Einführung eines deutschen Industrietages", über „Streikversicherung" und über den „Gerichtsstand bei Abschluß von Lieferungsverträgen mit französischen Abnehmern" gesprochen werden.

– **Gemeindesteuern vom Grundbesitz.** Der Finanzminister und der Minister des Innern machen in einem Erlaß an die Kommunalbehörden darauf aufmerksam, daß es nach den jetzt ergangenen Erläuterungen zum Kommunalabgabengesetz zulässig ist, einzelne Grundstücksarten oder Besitzgruppen mit verschiedenen Sätzen oder nach verschiedenen Nummern zu den Steuern vom Grundbesitz heranzuziehen.

– **Vorbeugungsmaßregeln.** Der Regierungspräsident in Marienwerder hat mit Rücksicht auf die in Rußland in großem Umfange herrschende Lungenseuche unter den Pferden die Einfuhr von russischem Heu, Stroh und Häcksel verboten. Gras und Heu der preußischen Drewenzwiesen soll ebenfalls nicht zur Fütterung benutzt werden.

– **Beihilfen zur Aufforstung von Oedländereien** gewährt die westpreußische Landwirtschaftskammer an Kleingrundbesitzer in der Form von Pflanzen zu ermäßigten Preisen. Zu diesem Zweck hat der Oedlandsbesitzer einen Kulturkostenanschlag und eine Handzeichnung, die der Forstsachverständige der Kammer über die bezeichnete Fläche auszustellen hat, vorzulegen, und sich bezüglich der aufzuforstenden Fläche der Aufsicht der Landwirtschaftskammer zu unterwerfen.

– **Trichinen.** Von 10 346 429 im Jahre 1905 in Preußen auf Trichinen untersuchten Schweinen erwiesen sich 737 Tiere mit Trichinen behaftet. Es ist ein bedeutender Rückgang der Zahl der trichinösen Schweine zu bemerken, da im Jahre 1900 noch 1415 Schweine trichinös befunden wurden. Am stärksten war die Trichinose in den Regierungsbezirken Posen, Bromberg, Breslau und Oppeln.

– **Fritz Knappe's Quartettsänger** veranstalten am Sonntag den 14. d. Mts. im Schützenhaus einen humoristischen Abend. Ueber die Leistungen der Gesellschaft geht uns aus Berlin folgende Rezension zu. Die „Berlin-Moabiter Tageszeitung" schreibt: – Fritz Knappe's Quartett- und Konzert-Sänger konzertieren gegenwärtig an jedem Dienstag und Freitag mit bestem Erfolg im „Walhalla-Variété-Theater", Alt Moabit 104. Das Programm bringt im ersten und zweiten Teil nach der üblichen Einleitung mit einem Quartett oder einer humoristischen Gesangsquadrille der Herren Knappe, Helden, Springer und Schrader zahlreiche Einzelvorträge launigen wie ernsten Inhalts, während der Schlußteil die Künstler zu einem humoristischen Gesamtspiel vereint. Besonders effektvoll wirkt im zweiten Teile das ernste Quartett „Unterm Apfelbaum" durch ausdrucksvolle Vortragsweise, reine Intonation und schöne Nuancierung. Das Gleiche läßt sich sagen von den Einzelgesangnummern der Herren Schrader und Knappe. Große Heiterkeit entfesselt dann der tüchtige Komiker Herr Springer mit seinen launigen Vorträgen, sowie Herr Müller-Milardo in seinem Debut als Tanzenthusiast und in der drolligen Verwandlungsszene „Wir ziehen um". Die ulkige Ensembleszene „Der Löwe kommt" bildet den wirkungsvollen Abschluß des amüsanten Abends.

– **Der Verein „Gemütlichkeit"** veranstaltet am Sonnabend, den 13. d. Mts. im kleinen Saale des Schützenhauses seinen ersten Herrenabend, verbunden mit Konzertstücken und humoristischen Vorträgen.

– **Arbeitgeberverband für das Buchdruckereigewerbe.** Der am 23. September in Berlin im Palast-Hotel gegründete Schutzverband hat nun seine Tätigkeit begonnen. Durch das Sekretariat des Verbandes Berlin SW., Dessauerstraße 17 ist jetzt an die Buchdruckereibesitzer Deutschlands ein Rundschreiben mit programmatischer Erklärung versandt worden. In diesem wird auf die Gefahren und die Schädigungen hingewiesen, welche durch Abschluß des Tarifsvertrags zwischen den im „Deutschen Buchdruckerverein"

vereinigten Prinzipalen und dem gehilfenseitigen „Buchdruckerverband“ heraufbeschworen werden; letzterer ist der Generalkommission der freien Gewerkschaften angeschlossen und steht somit zur sozialdemokratischen Partei in engster Beziehung. Satzungen 2c. werden von obengenannter Stelle versandt und daselbst auch Beitrittserklärungen entgegengenommen.

— **Im Singverein** finden die nächsten Proben wegen der bevorstehenden Neitzel- und Waldemar Meyer-Quartett-Abende am Freitag, den 19. und 26. d. Mts. statt.

— **Thorner Jugendwehr.** Wegen anderweitiger Besetzung des Turnsaales findet der nächste Uebungsabend bereits heute, nicht morgen, statt. Am Sonntag wird ein Marsch nach Barbarken unternommen. Angetreten wird um 2 Uhr vor dem „Goldenen Löwen“. Vereinsanzug ist anzulegen.

— **Windorfs Edison-Theater** war auch gestern abend sehr gut besucht. Die kinematographischen Vorführungen übertreffen alle bisher hier veranstalteten Vorführungen dieser Art. „Mephistopheles“ mit Dr. Faust in der Hölle“, ferner „Mephistopheles’ Sieg“ wirkten in ihren farbigen Lichteffekten zauberhaft. „Ein betrügerischer Bankerott“, „Die Flucht aus dem Elternhause“, „Die Verhaftung einer Falschmünzerbande“ wurden sehr naturgetreu wiedergegeben. Mit dramatischen Szenen wechselten heitere Momente angenehm ab. Den Schluß bildete die Hinrichtung der letzten Hexe in Berlin.

— **Vortrag eines Persers.** Morgen abend 9 Uhr wird der Professor der orientalischen Sprachen Herr Mirza Baba Bar Tschaja aus Tabris in Persien im Schützenhause einen Vortrag über Land und Leute, Sitten und Gebräuche, sowie über das Frauenleben im Orient halten. Der Vortrag wird von farbigen Lichtbildern begleitet sein. Ueber den in vielen deutschen Städten aufgetretenen Gelehrten liegen uns zahlreiche Urteile der Presse vor. So schreibt die „Frankfurter Zeitung“: „. . . . Der Redner, dem das Deutsche recht geläufig ist, begann seine durch Lichtbilder erläuterten zwanglosen und humorvollen Ausführungen, die das zahlreiche Publikum bald in die heiterste Stimmung versetzte, mit einem kurzen Hinweis auf das Völkergemisch des Hochlandes von Iran und mit flüchtiger Skizzierung des landschaftlichen Charakters Persiens. Er berichtete sodann von dem Leben und Treiben der mit ihrem Schicksal zufriedenen, märchen- und blumenliebenden Landsleute Firdusis und Hafis, von ihrer Trägheit, verursacht durch das Fehlen jeglicher Kommunikationen, Familien- und Gesellschaftsleben und den mit Grüßen an die heiligen Stätten von den Zurückbleibenden reich beladenen Wallfahrtskarawanen.“

— **Im Schützenhause** treten demnächst die lustigen Glockenspiel-Madln aus Salzburg auf, die als Gebirgssänger, Musik-, Jodler- und Tänzer-Gesellschaft in den größten Städten Deutschlands, Rußlands, Hollands, Schwedens, Norwegens 2c. mit großem Erfolg konzertiert haben.

— **Ein militärisches Schauspiel** konnte man heute vormittag auf der Weichsel beobachten. In Gegenwart Sr. Exzellenz des Gouverneurs und zahlreicher Offiziere fand eine Probebelastung der gestern vom Pionierbataillon hergestellten etwa 100 Metern langen Pontonbrücke mittelst eines Festungsgeschützes statt. Das Geschütz wurde wiederholt langsam etwa 70 Meter weit auf die Brücke hinaufgefahren. Der Bau erlitt unter der schweren Last zwar tiefe Eindiegungen, erwies sich aber als hinlänglich tragfähig.

— **Die projektierte Bahn Thorn-Scharnau** Bekanntlich wird beabsichtigt, die Bahn statt von Grünhof an der Ulanenkaserne vorbei zum Bahnhof Mocker jetzt von Grünhof bis zum Pilz durchzuführen und am Pilz einen Bahnhof zu bauen. Aengstliche Gemüter sehen bereits unser Wäldchen mit seinen schönen Anlagen von dieser Bahn durchquert, die Luft dort verqualmt und die persönliche Sicherheit in Gefahr. Wir können zur Beruhigung mitteilen, daß die Bahn von Grünhof nicht durch das Wäldchen, sondern auf dem Kämpengelände an Ziegelei und dem Winterhafen vorbei zum Pilz geführt werden soll. Das Wäldchen wird so in keiner Weise berührt. Die Bahn Thorn-Scharnau soll neben dem Güterverkehr ganz besonders dem Marktverkehr zwischen unserer Niederung und der Stadt dienen, und da kann man mit Fug und Recht behaupten, daß nur ein Bahnhof am Pilz diesem Zwecke voll Rechnung tragen kann.

— **Die Erweiterungsarbeiten an der Uferbahn** werden jetzt sehr beschleunigt und sind in den letzten Tagen ein großes Stück gefördert worden. Hoffentlich gelingt es, noch vor Eintritt des Winters die Steinböschung herzustellen, sonst würde das dritte Gleis dem Hochwasser preisgegeben sein.

— **Die Badesaison** hat mit Eintritt des kalten Wetters ein frühes Ende gefunden. Die Reimannsche Badeanstalt hat bereits ihren Standort verlassen und den Winterhafen aufgesucht.

— **Der Holzverkehr auf der Weichsel** ist ein sehr reger. In diesem Sommer sind bis jetzt über 2000 Traften aus Rußland eingeführt, mehrere Hundert werden noch erwartet. Wenn die Schiffahrt nicht zu früh geschlossen werden muß, wird die Einfuhr in diesem Jahre selbst die des Vorjahres übertreffen.

— **Die Arbeiten am Gasometerbau** schreiten jetzt rüstig vorwärts und dürften in etwa vier Wochen beendet sein.

— **Stadttheater.** Sonnabend, den 13. Oktober, abends 8 Uhr gelangt das wirkungsvolle Schauspiel „Preciosa“ mit der herrlichen Musik von Karl Maria von Weber zur Aufführung und zwar mit folgender Besetzung: Preciosa Frl. Elsbeth Perron, die Zigeunermutter Frau Auguste Fischer, Fernandos Gattin Frl. Luise Erardi, Zigeunerhauptmann Herr Fritz Rüthling, Don Alonzo Herr Curt Paulus, Don Franzisko Herr Franz Oscarsen, Fernando Herr Leopold Weigel, Don Eugenio Herr Grosse, Don Contreas Herr Mahnke, „Pedro“, ein Schloßvogt, Herr Kronert, „Ambrosio“ Herr Franzky usw. — Das gesamte Personal des Stadttheaters ist in diesem Schauspiel beschäftigt. Das Orchester stellt das Infanterie-Regiment Nr. 61 unter Leitung des Theaterkapellmeisters Franz Kauf — In Szene gesetzt ist das Stück von Direktor Carl Schröder. Sonntag, nachmittags 3 Uhr, bei halben Kassenpreisen: „Cornelius Voß“, Lustspiel in vier Akten von Franz von Schönthan. Abends 7½ Uhr: Erstaufführung der von allen großen und größten Bühnen Deutschlands angenommenen Novität: „Der Prinzgemahl“, Lustspiel von Xanrof und Chancel.

— **Schwurgericht.** Heute hatte auf der Anklagebank der aus der Untersuchungshaft vorgeführte, in Adlig Waldau ansässige Schiffer Paul Reckert Platz genommen, dem zur Last gelegt war, in der Nacht vom 15. zum 16. Februar d. J. den Besitzersohn und Maurer Emil Göldner aus Weißheide vorsätzlich, aber nicht mit Ueberlegung getötet zu haben. Dem Angeklagten stand Herr Rechtsanwalt Dannhoff als Verteidiger zur Seite. Der Anklage lag folgender Sachverhalt zugrunde: Am Abend des 15. Februar dieses Jahres waren im Kreuzkruge zu Weißhof der getötete Emil Göldner und der Angeklagte beisammen. Um 10 Uhr brachen beide, wenn auch in stark angetrunkenem Zustande, so doch friedlich und gemütlich auf. Kurz nach Mitternacht bemerkte der Bahnwärter Bergmann von seiner Wärterbude aus, daß ein Mann durch das Fenster hineinsah. Er begab sich hinaus und sah nun eine Person davonlaufen. Beim Umherleuchten mit seiner Laterne fand er in der Nähe der Bude einen zweiten Mann im Graben liegen, in dem er den Angeklagten erkannte. Dieser sah sehr verstört aus und war an der Hand, dem Aermel und der Schulter mit Blut befleckt, was dem Bergmann sofort auffiel. Es blieb ihm aber keine Zeit, sich weiter darum zu kümmern, weil ein Zug die Bahnstrecke passieren mußte und er die Bahnschranke zu schließen hatte. Nach Verrichtung dieser Dienstpflicht vernahm Bergmann in der Nähe ein furchtbares Stöhnen. Er wartete zunächst die Ankunft des ihn im Dienst ablösenden Schrankenwärters Zeep ab und begab sich dann mit diesem der Stelle zu, von wo aus das Stöhnen kam. In der Nähe der Dorfschmiede fanden sie in einer Blutlache liegend den Göldner, der mit unzähligen Wunden bedeckt und schauderhaft zugerichtet war, vor. Die Verletzungen waren so zahlreich und so schwer, daß Göldner die Besinnung nicht mehr wiedererlangte und bald nach seiner Ueberführung in sein Elternhaus verstarb. Bei der Leichenöffnung wurde festgestellt, daß dem Göldner am Kopf nicht weniger wie 17, am Rücken 3, am rechten Arm und der rechten Hüfte je eine, am linken Arm 6 und an der linken Hand 4 Verletzungen beigebracht waren. Zum größten Teil rührten die Wunden von Messerstichen her, zum anderen Teil müssen ihm dieselben mit Knütteln oder anderen stumpfen Instrumenten beigebracht worden sein. Der Verdacht der Täterschaft lenkte sich sofort auf den Angeklagten, in dessen Gesellschaft sich der Verstorbene zuletzt befunden hat. Direkte Beweise für die Täterschaft des Angeklagten hat die Anklagebehörde zwar nicht erbringen können. Sie führte aber eine Reihe von Verdachtsmomenten gegen ihn an. So behauptete sie unter Berufung auf das Zeugnis des Bahnwärters Bergmann, daß Angeklagter nicht, wie er vorgibt, um 10 Uhr nach Hause gegangen und dort geblieben sei. Weiter hat der Gemeindevorsteher, als dieser den Angeklagten am Morgen nach der Tat in seirer Wohnung suchte, ihn im Bette liegend und seine Hände mit Blut besudelt vorgefunden. Am Tatorte ist eine Messerklinge aufgefunden worden, die, wie unter Zeugenbeweis gestellt ist, von dem Messer des Angeklagten herrühren soll. Als verdächtig wurde ferner angeführt, daß ein graues Jackett, das der Angeklagte bei der Tat getragen und das Blutspuren gezeigt haben soll, bei Seite geschafft und daß der Angeklagte bald nach der Tat flüchtig geworden ist und dergleichen mehr. Demgegenüber bestritt der Angeklagte mit aller Entschiedenheit, der Täter gewesen zu sein. Er blieb dabei, daß er an dem betreffenden Abende bereits um 10¼ Uhr zu Hause gewesen und nicht mehr fortgegangen sei, daß er sich friedlich von dem Verstorbenen getrennt habe und daß er nicht wisse, wer diesem die Verletzungen beigebracht habe, daß die am Tatorte aufgefundene Messerklinge von seinem Messer herrühre, stellte er in Abrede. Die an seinen Händen und seiner Kleidung vorgefundenen Blutspuren sollen nach seiner Darstellung von Rissen herrühren, die er sich auf dem Nachhausewege beim mehrmaligen Hinfallen zugezogen habe. Von dem Verbleib des grauen Jacketts will er keine Kenntnis haben. Daß er sich von Adlig Waldau entfernt habe, gab er zu. Er will erfahren haben, daß seine Festnahme bevorstände. Dieser habe er sich durch die Flucht entziehen wollen Die Verhandlung hatte bei Schluß der Redaktion noch nicht ihr Ende erreicht.

— **Gefunden.** Ein goldener Damenring, ein kleines Handtäschchen, ein Paß.

— **Eingefangen** und der Abdeckerei überwiesen ist ein großer brauner Jagdhund und ein graugelber kleiner Pinscherhund. Die Hunde können dortselbst abgeholt werden.

— **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 0,90 Meter über Null.

— **Meteorologisches.** Temperatur + 2, höchste Temperatur + 12 niedrigste — 0, Wetter: heiter. Wind: südost. Luftdruck: 28,2. Voraussichtliche Witterung für morgen: Starke westliche Winde, zunehmende Bewölkung, Niederschläge, Temperatur nicht erheblich geändert.

Die Nachfeier zur Graudenzer Tagung des evangelischen Bundes.

Etwa 300 Teilnehmer der Evangelischen Bundesversammlung traf gestern aus Graudenz mittelst Sonderzuges in Marienburg ein und wurden von der dortigen Ortsgruppe am Bahnhof empfangen. Herr Superintendent Felsch führte die Gäste ins Schloß, wo der Männergesangverein im großen Remter ein Lied vortrug. Nach einer Begrüßungsansprache des Herrn Superintendenten Felsch legte Herr Professor Dr. Heidenhain die kulturhistorische Bedeutung der Ordensburg dar. Nachdem der Elbinger Kirchenchor noch mehrere Lieder vorgetragen hatte, begaben sich die Gäste wieder zum Bahnhof und fuhren um 1½ Uhr nach Danzig. Dort fand im Artushofe die Begrüßung der Gäste namens der evangelischen Bewohner Danzigs durch den Vorsitzenden des dortigen Zweigvereins statt. Im Namen der Stadt Danzig hieß Oberbürgermeister Ehlers die Mitglieder bei einem Festmahl willkommen.

Abgeschlossen wurde der Danziger Tag des Evangelischen Bundes mit einer erhebenden Feier in der bis auf den letzten Platz gefüllten Marienkirche. Generalsuperintendent Doeblin und Superintendent Meyer-Zwickau hielten Ansprachen, in denen nochmals die Anerkennung des Protestantismus als einer berechtigten Erscheinungsform des Christentums als die Bedingung und das Gebiet der Sozialen Aufgaben und deren Lösung in deutschevangelischem Geiste als die rechte Bewährung des konfessionellen Friedens hervorgehoben wurden.

Kongresse und Versammlungen.

† **Ueber die Verhandlungen der Funkentelegraphiekonferenz,** die sich bekanntlich unter Ausschluß der Oeffentlichkeit abspielen, werden durch das offiziöse „Wolffsche Bureau“ nur ganz dürftige Nachrichten veröffentlicht. Besser bedient ist die englische Presse. So wird der Londoner „Daily Mail“ aus Berlin telegraphiert, England sei auf der Funkentelegraphenkonferenz praktisch isoliert, von Japan und Frankreich im Stich gelassen, und seine eigene Delegation sei gespalten. Nur Italien habe bisher Anzeichen dafür gegeben, England bei seinem Widerstande gegen den von Deutschland vorgeschlagenen § 3 zu unterstützen, wonach der Austausch von Mitteilungen auf hoher See ohne Rücksicht auf das System, mit welchem die Schiffe oder Landstationen versehen sind, stattfinden soll. Die Meinung maßgebender britischer Beobachter in Berlin gehe dahin, daß die englischen Delegierten einen ernsten Fehler begingen, indem sie diesen Paragraphen bekämpften. Diejenigen Mitglieder der britischen Delegation, welche das Generalpostamt verträten, seien sich der Torheit und Unbilligkeit der englischen Haltung bewußt und bereit, sie aufzugeben, doch die von der Admiralität entsandten Delegierten seien durch den Vertrag dieser Behörde mit der Marconi-Gesellschaft gebunden. Die englischen Behörden in Berlin sprächen sich in den drastischsten Ausdrücken über die unbritische, unintelligente Haltung aus, zu welcher der törichte Handel der Admiralität mit der Marconi-Gesellschaft die britischen Delegierten verpflichtet zu haben scheine. Die strittigen Paragraphen beabsichtige man bis zuletzt zu verschieben.

† **Der dritte internationale Kongreß der Komitees zur Bekämpfung des Mädchenhandels** findet in den Tagen vom 21. bis 25. Oktober in Paris statt. Deutschland wird auf dem Kongreß am stärksten vertreten sein. Außer den Delegierten des Ministeriums des Innern und des Berliner Polizeipräsidiums werden Abordnungen des Berliner Nationalkomitees, sowie des katholischen und jüdischen Komitees anwesend sein.



* Durch einen Stich ins Herz tötete am Donnerstag morgen der Schmied Loewenthal in Essen seine Frau und stellte sich dann der Polizei.

* Seinen Vater erschlagen hat in Münchholzhausen bei Kleinlinden in der Trunkenheit der Arbeiter Marpontien nach einem Streite. — In dem Dorfe Großrechtenbach geriet ein Vater mit seinem Sohne in Streit, so daß beide schließlich handgemein wurden und der Sohn seinen Vater in den vorüberfließenden Bach warf. Der alte Mann fand seinen Tod in den Wellen. Der Vatermörder wurde verhaftet.

* Große Ueberschwemmungen haben in Mexiko infolge Austretens des Sant Jago-Flusses viel Unheil angerichtet. Viele Menschen sind dabei umgekommen. 15 Männer sind in Sanpedro durch Umkippen eines Bootes ertrunken. Die Ueberschwemmungen haben großen Schaden angerichtet.

* Chinesische Piraten haben, wie ein Telegramm aus Wladiwostok vom Donnerstag meldet, an Bord eines deutschen Dampfers schlimm gehaust. Auf dem nach Tschifu gehenden deutschen Dampfer „Anna“ überfielen 10 Chunchusen, die sich als chinesische Arbeiter ausgegeben hatten, den Kapitän und die Offiziere, banden diese, beraubten die Passagiere und entkamen auf Schaluppen mit einer Beute von 7000 Rubel. Nur ein Mann wurde an der Flucht gehindert und festgenommen.



Königsberg, 12. Oktober. Die Strafkammer verhandelte gestern gegen 14 Angeklagte wegen Teilnahme an einer **Ruhestörung Ende Mai,** wobei versucht wurde, einen **Gefangenen zu befreien** und die Polizeibeamten mit Steinen und Flaschen beworfen wurden. 9 Angeklagte wurden zu 10 bis 3 Wochen Gefängnis verurteilt, 5 wurden freigesprochen.

Geestemünde, 12. Oktober. In der vergangenen Nacht ist ein großer **Schuppen des Handelshafens,** in dem 6000 Ballen Baumwolle und viele andere Waren lagerten, **niedergebrannt.** Die Entstehungsursache des Feuers ist unbekannt.

Budapest, 12. Oktober. Die **Bäckergehilfen** erklärten den **Ausstand;** 2500 Gehilfen stellten sofort die Arbeit ein. Die kleinen Bäckermeister beschlossen, bei den Großbäckereien zu arbeiten; ferner wird die Hilfe der Militärbäckereien in Anspruch genommen, so daß die Bevölkerung vor Brotmangel geschützt ist.

Lodz, 12. Oktober. Gestern nachmittag durchzogen starke Kavallerieabteilungen die Straßen. **Durchsuchungen und Verhaftungen** wurden massenhaft vorgenommen. Die Hauptverkehrsader, die Petrikauer Straße, war 6 Stunden lang für jeden Verkehr gesperrt. Am Abend zogen riesige Volksmassen durch die Straßen mit roten Fahnen, bis auf Fabrikschornsteinen gehißt wurden. Militär schritt ein und feuerte. Ein Hausbesitzer wurde getötet, mehrere Personen verwundet.

London, 12. Oktober. **Die Japaner** entwickeln auf ihren Werften eine fieberhafte Tätigkeit. Auf Java glaubt man, daß sie zu einem **Kriege gegen Holland** rüsten. Nur ein Tag vergeht, wo nicht auf Java Zusammenstöße zwischen Japanern und Holländern stattfinden. Japanische Agenten durchreisen die Kolonien, um für einen Anschluß an Japan Propaganda zu machen.

Peking, 12. Oktober. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der **japanische Prinz** Fuschimi ist **zum Besuche des Hofes** hier eingetroffen. Er will die Besuche, die chinesische Prinzen in Japan gemacht haben, erwidern. Es ist das erste mal, daß ein japanischer Prinz den chinesischen Hof besucht.

Kurszettel der Thorner Zeitung.

(Ohne Gewähr.)

Berlin, 12. Oktober.		11. Okt.
Privatdiskont	4¾	4⅞
Österreichische Banknoten	85,10	85,05
Russische „	215,10	215,10
Wechsel auf Warschau	—,—	—,—
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	93,—	97,90
3 pZt. „	86,25	86,25
3½ pZt. Preuß. Konsols 1905	98,20	98,25
3 pZt. „	86,20	86,25
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	—,—	—,—
3½ pZt. „ „ 1895	—,—	—,—
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdr.	94,80	94,80
3 pZt. „ „ II „	84,10	84,50
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	90,80	90,80
4 pZt. Ruff. unif. St.-R.	69,80	69,75
4½ pZt. Poln. Pfandbr.	86,50	86,90
Gr. Berl. Straßenbahn	185,50	185,75
Deutsche Bank	238,90	239,25
Diskonto-Kom.-Ges.	182,80	183,—
Nordd. Kredit-Anstalt	123,—	122,75
Allg. Elektr.-A.-Ges.	212,60	212,25
Bochumer Gußstahl	241,80	242,80
Harpener Bergbau	212,10	212,60
Laurahütte	249,—	249,60
Weizen: loko Newyork	79⅜	79½
„ Oktober	—,—	178,50
„ Dezember	178,50	178,50
„ Mai	182,75	182,75
Roggen: Oktober	—,—	158,50
„ Dezember	162,—	160,25
„ Mai	165,25	164,25

Reichsbankdiskont 6%. Lombardzinsfus 7%

Holzverkehr auf der Weichsel.

Bei Schillno passierten die Grenze stromab: Von Birnbaum per Nochainski 2 Traften: 60 kieferne Rundhölzer, 5600 kieferne Balken, Mauerlatten und Timber, 400 kieferne Sleeper. Von Salomon & Co. per Hellmann 8 Traften: 3300 kieferne Rundhölzer, 3100 kief. Balken, Mauerlatten und Timber, 9700 Rundelsen.

Schiffsverkehr auf der Weichsel.

Kapitän Schmidt, Dampfer „Bromberg“, mit 200 Zentnern Güter, von Danzig nach Thorn; Kapitän Schmidt, Dampfer „Bromberg“, mit 1000 Zentnern Zucker und 100 Zentnern Güter, Steuermann Hoffmann, Schlepper 10, mit 2400 Zentnern Mehl, P. Rutkowski, Kahn, mit 2400 Zentnern Mehl, von Thorn nach Danzig; F. Pestka, Kahn, mit 2400 Zentnern Mehl, von Thorn nach Berlin.

Bekanntmachung

betr. die gewerbliche Fortbildungsschule zu Thorn.

Die Gewerbeunternehmer, welche schulpflichtige Personen (Lehrlinge, Gesellen, Gehilfen und Fabrikarbeiter) beschäftigen, weisen wir hiermit nochmals auf ihre gesetzliche Verpflichtung hin, diese Arbeiter zum Schulbesuch in der hiesigen Fortbildungsschule anzumelden und anzuhalten bezw. von demselben abzumelden, wie solche in den §§ 6 und 7 des Ortsstatuts vom 27. Oktober 1891 wie folgt festgesetzt ist.

§ 6.

Die Gewerbeunternehmer haben jeden von ihnen beschäftigten, noch nicht 18 Jahre alten gewerblichen Arbeiter spätestens am 14. Tage, nachdem sie ihn angenommen haben, zum Eintritt in die Fortbildungsschule bei der Ortsbehörde anzumelden und spätestens am 3. Tage, nachdem sie ihn aus der Arbeit entlassen haben, bei der Ortsbehörde wieder abzumelden. Sie haben die zum Besuche der Fortbildungsschule Verpflichteten so zeitig von der Arbeit zu entlassen, daß sie rechtzeitig und, soweit erforderlich, gereinigt und umgekleidet im Unterricht erscheinen können.

§ 7.

Die Gewerbeunternehmer haben einen von ihnen beschäftigten gewerblichen Arbeiter, der durch Krankheit am Besuche des Unterrichts behindert gewesen ist, bei dem nächsten Besuche der Fortbildungsschule hierüber eine Bescheinigung mitzugeben. Wenn sie wünschen, daß ein gewerblicher Arbeiter aus dringenden Gründen vom Besuche des Unterrichts für einzelne Stunden oder für längere Zeit entbunden werde, so haben sie dies bei dem Leiter der Schule so zeitig zu beantragen, daß dieser nötigenfalls die Entscheidung des Schulvorstandes einholen kann. Arbeitgeber, welche diese An- und Abmeldungen überhaupt **nicht**, oder nicht **rechtzeitig** machen, oder die von ihnen beschäftigten Lehrlinge, Gesellen, Gehilfen und Fabrikarbeiter ohne Erlaubnis aus irgend einem Grunde veranlassen, den Unterricht in der Fortbildungsschule ganz oder teilweise zu versäumen, werden nach dem Ortsstatut mit **Geldstrafe bis 20 Mark** oder im Unvermögensfalle mit **Haft bis zu drei Tagen bestraft.**

Wir machen hierdurch darauf aufmerksam, daß wir die in der angegebenen Richtung **säumigen Arbeitgeber unnachsichtlich zur Bestrafung heranziehen werden.**

Der Unterricht in der gewerblichen Fortbildungsschule beginnt für das Winterhalbjahr am **Donnerstag, den 18. Oktober d. Js.** Die **Anmeldung** der schulpflichtigen Personen hat an **dem Eröffnungstage bei Herrn Professor Opderbecke im neuen Schulgebäude im Zimmer Nr. 4 (Erdgeschoß) — Eingang (Hauptportal) gegenüber dem Gerichtsgefängnis — in der Zeit zwischen 6 und 6½ Uhr abends zu erfolgen. Nachmeldungen und Abmeldungen nimmt der vorgenannte Dirigent** der Fortbildungsschule am **Dienstag,** und **Freitag** jeder Woche zu derselben Zeit entgegen.

Thorn, den 5. Oktober 1906.

Das Kuratorium der gewerblichen Fortbildungsschule.

Für die uns beim Hinscheiden unseres **lieben Entschlafenen** erwiesene Teilnahme, und die zahlreichen Blumenspenden sagen wir allen Freunden u. Bekannten, insbesondere noch Herrn Pfarrer **Jacobi** für seine trostreichen Worte am Grabe unsern innigsten Dank.

Julius Ziebart u. Frau.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Der von der **Brombergerstraße** westlich des „Pilz" nach der **Fischereivorstadt** führende Weg wird für den Verkehr wieder **freigegeben.**

Thorn, den 11. Oktober 1906.

Die Polizeiverwaltung.

Höhere

Privat-Mädchenschule.

Das **Winterhalbjahr** beginnt am **Dienstag den 16. Oktober** um 9 Uhr.

Anmeldungen nehme entgegen **Montag den 15.** von 10 bis 1 Uhr und **Dienstag den 16.** von 9 bis 1 Uhr im Schullokal Seglerstr. 10 I.

M. Wentscher,
Schulvorsteherin.

Zurückgekehrt!

Zahnarzt Meisel.

Mein Zahnatelier

befindet sich jetzt

Katharinenstr. 3, part., r.

Emma Gruczkun,
Dentistin.

Wagenfett
Maschinen-Oel
Motoren-Oel
Zilinder-Oel
Lowry-Oel
Fussboden - Stauböl

sowie **sonstige Schmiermittel** empfiehlt in nur **guten Qualitäten**

J. M. Wendisch Nachfolger
Seifenfabrik
Altstädtischer Markt 33.

Speisekartoffeln
(magnum bonum)
zu haben bei **Robert Tilk.**

Schönes fettes Fleisch
Roßschlächterei Araberstraße 9.

Ein schulfreies Mädchen
für den Nachmittag gesucht. Zu erfragen Kirchhofstraße 3.

Saubere Aufwärterin
gesucht Strobandstr. 15, 2.

Vertreter.

Zum provisionsweisen Verkauf sucht eine **Nürnberger Fettwarenfabrik** (alte Firma) für **Thorn u. Vororte** einen bei

Bäckern und Konditoren

gut eingeführt u. bestens empfohlenen **Vertreter.** Offerten mit Angaben der früheren u. gegenwärtigen Tätigkeit, Alter rc. u. **Nr. 2366** an die Annoncen-Expedition **Moritz Fay, Nürnberg.**

Schlossergesellen
stellt sofort ein
H. Riemer, Schlossermstr., Thorn 3.

---

2 Klempnergesllen
stellt von sogleich ein
Strehlau.

Suche sofort **Bierkutscher**
tüchtig. sauber und nüchtern.
O. Stengert, Haasebier-Verlag.

Ein unverheirateter, zuverlässiger
Hausknecht
kann sofort eintreten.
M. H. Meyer, Coppernicusstr. 28.

Suche von sofort
und später Kellnerlehrlinge und Lehrlinge für alle Branchen, Hausdiener, Kutscher, Laufburschen für Restaurants und Hotels, Gärtner, Wirtinnen, Kochmamsells, Stützen, Büfettfräuleins, Verkäuferinnen, Kindergärtnerinnen und Kinderfräulein, Stubenmädchen und Mädchen für alles, Köchinnen.

Stanislaus Lewandowski,
Agent und Stellenvermittler,
Baderstr. 28, 1. Etg, Fernspr. 52.

Lehrling gesucht.
Kruse & Carstensen
Photographisches Atelier
Schloßstraße 14 II.

Einen Lehrling
mit guter Schulbildung stellt ein
Puttkammer,
Manufakturwaren.

Laufburschen
ab 1. Oktober sucht
J. Tschichoflos, Breitestr. 6,

Gesucht wird f. fein. jung. Mädch., Arzttochter v. außerh., Stellung z. prakt. nützl. Betätig. in vornehm. Hause Thorns b. voll. Familien-Anschl. u. entspr. Vergütung. Beste Referenzen. Off. u. **6348** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Frauen oder Kinder über 14 Jahre zum Frühstück tragen stellt von sofort bei hohem Lohn ein.
P. Seibicke, Baderstr. 22.

Aufwartefrau oder Mädchen
bei 9 Mk. monatl. Lohn gesucht
Strobandstraße 12.

Aufwärterin
für vormittag auf 2 Stunden, kann sich melden **Baderstraße 28 I, I.**

Breslau III, Freiburgerstraße 42.

Dr. Wolff's Vorbereitungs-Anstalt, staatlich konzessioniert, Ostern 1904 für die **Einjährig-Freiw.-, Primaner- u. Abiturienten-Prüfung,** sowie zum Eintritt in die **Sekunda** einer höh. Lehranstalt. **Streng geregeltes Pensionat.** Im Jahre 1905 bestanden 42 Anstalts-Zöglinge ihre Prüfungen u. Ostern 1906 hat die Anstalt 25 günstige Prüfungsresultate erzielt. Aufnahmebedingungen, ausführliche Schülerverzeichnisse mit Angabe der jedesmaligen Vorbereitungsdauer, Empfehlungen und alles Nähere durch den Prospekt.

Haasebier - Verlag

jetzt Brückenstrasse 40

empfiehlt zu alten Preisen:

Haase hell nach Münchener Art	25 Flaschen	M. 3.—
Haase dunkel nach Kulmbacher Art	25 „	„ 3.—
Haase nach Pilsener Art	25 „	„ 3.—

NB. Etwaige Klagen über mein Personal bitte ich sofort gütigst an mich richten zu wollen.

Ottokar Stengert

Vertreter der Haase-Brauerei-Breslau.

Telefon 429. — Telefon 429.

Das große Pelzwarenlager von

M. Boden, Kürschnermeister, Breslau, Ring 38

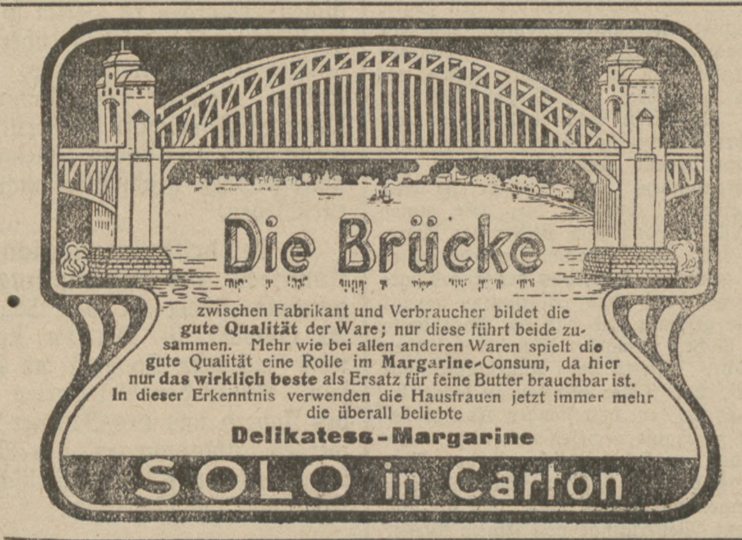
ausgezeichnet mit 7 Hof-Diplomen,
empfiehlt

Herren-Nerzpelze von 120 Mk. an
Herren-Geh- und Reise-pelze mit schwarzem Lammfellfutter und echt Skunksbesatz von 75—90—105 M. an
Herren-Skunkspelze mit Skunksfutter und Skunksbesatz von 120 Mk. an.
Herren- und Damen-Automobilpelze in allen Pelzarten
Kontor-, Haus- u. Jagd-Pelzröcke von 36 Mk. an
Livree-Pelze für Kutscher und Diener von 45 Mk an.
Pelz-Reverenden für die Herren Geistlichen von 85 Mk. an
Elegante Damen-Pelzmäntel von 50 Mk an
Damen-Pelzjacken v. 18 Mk. an

Elegante Damen-Pelzjacketts mit Pelzbezug u. Seidenfutter, in allen Pelzarten zu billigsten Preisen.
Fußsäcke, lange, von 18 Mk. an
Fußkörbe von 4,50 Mk. an
Große Auswahl **Damen-Pelz-Stolas und Boas.**
Nerz-, Skunks- und Iltismuffen von 12 Mk. an
Eisvogel-, Luchs-, Dachs- und Bären-Muffen von 15 Mk. an
Waschbär- und Scheitelaffen-Muffen von 7,50 Mk. an
Bisam-Muffen von 7,50 Mk. an
Jagdmuffen von 4,50 Mk. an
Kinder-Garnituren v. 3 Mk. an
Pelzteppiche von 7,50 Mk. an
Schlittendecken und verschiedene **Pelz-Mützen.**

Reichhaltiges Lager moderner **Herren- u. Damenpelz-Bezugstoffe. Umarbeitungen u. Modernisierungen aller Pelz-Gegenstände,** wenn dieselben auch nicht von mir gekauft sind, werden in meiner **eigenen Werkstatt** am **billigsten** und **reellsten** ausgeführt. **Auswahl-Sendungen** bereitwilligst. **Preiskurant, sowie Stoff- und Pelzwerk-Proben versende franko.**

Extrabestellungen werden innerhalb 12 Stunden prompt ausgeführt.





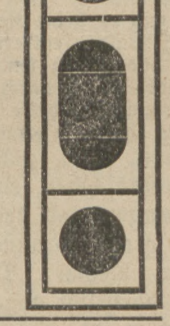
Stets auf Lager:

Professor A. Opderbecke

Leiter der hiesigen Gewerbeschule.

Der Maurer.
Der Zimmermann.
Darstellende Geometrie für Hochbau- und Steinmetz-Techniker
bearbeitet für den Schulgebrauch und die Praxis.

Walter Lambeck
Buchhandlung.



PFAFF-Nähmaschinen

gleich vorzüglich zum **Nähen Sticken** und **Stopfen.**

Reparaturen aller Systeme prompt und billig

Teile und Nadeln zu allen Maschinen.

Keine Massenware! Nur mustergiltiges Fabrikat!

A. Renné, Thorn, Bäckerstrasse 39.

Viktoria-Theater.

Dienstag, den 16. Oktober:

Eröffnung
mit einem
Elite-Programm.

Alles Nähere in der Sonntags-Annonce.

Die Direktion.

Schützenhaus.

Sonntag, den 14. Oktober 1906
Einmaliger humoristischer Abend
von
Fritz Knappe's
bestrennomierten
Quartett- und Konzert-Sängern
Streng dezentes Programm. Anfang 8 Uhr.

Eintrittspreis: 75 Pf. Vorkaufsbilletts: 60 Pf. sind in den Zigarrenhandlungen der Herren **Duscynski** und **Herrmann** und ab 2 Uhr im Konzertlokal zu haben.

Ausschank der Sponnagel'schen Brauerei
Neustädt. Markt 5.

Täglich von abends 6 bis 11 Uhr:

Frei-Konzert.

Damen-Orchester Arminia.

Hochachtungsvoll
Gustav Behrend.

Schöne Frisur!!

erzielt man durch Anwendung meiner beliebten Haarunterlagen u. Zöpfe.

E. Lannoch
Frisiersalons für Damen u. Herren
Brückenstraße 40.

Schlesische Zwiebeln
à Zentner 4 Mark, empfiehlt
Moritz Kaliski.

Junges Fleisch
frische Mett- u. Knoblauchwurst, Wiener Würstchen, gekochtes Fleisch.
Neue Thorner Roßschlächterei,
Coppernicusstraße 8.

Schlesische
Leinen und Gebildweberei.
E. A. Koenig,
Landeshut 52 Schlesien.
Gegr. 1863 — Königsleinen Prämiert.
Christl. Versandhaus
liefert vorzüglich:
Leinwand und baumwollene Gewebe zu Leib- und Bett-Wäsche, Tischwäsche Handtücher, Taschentücher.
Billiges Weihnachtsangebot.
Preisliste und Proben frei!

Eine Wohnung

Friedrichstraße 8, im Erdgeschoß gelegen, bestehend aus 7 Zimmern und reichlichen Nebenräumen, von sofort zu vermieten.
Näheres beim Portier oder Brombergerstraße Nr. 50.

Wohnung, Stube, Kabinett u. Küche für 13 Mark monatlich zu vermieten.
Wittjohann, Mellienstr. 137.

Wohnung 2 Stuben und Küche von sofort zu verm. **Kirchhofstr. 52.**

Balkon-Wohnung 17,50 Mark monatlich fortzugsh. bald z. v. Mellienstr. 61, 4.

Privat-Logis
für 2—8 Personen vom 15. d. Mts. bis auf weiteres sucht
Schützenhaus Thorn.

Ein möbl. Zimmer vom ersten Oktober
Bachestr. 10 part. zu vermieten

Stadt-Theater.

Sonnabend, den 13. Oktober: abends 8 Uhr:

Preciosa

Schauspiel in 4 Aufzügen von Pius Alex Wolff. — Musik von Karl Maria von Weber.

Sonntag, den 14. Oktober:
Nachm. 3 Uhr (bei halb. Preisen.)

Cornelius Voss.

Lustspiel in 4 Akten von Franz v. Schönthan.

Abends 7½ Uhr:
Novität! Novität!

Der Prinzgemahl.

Lustspiel in 3 Akten von Léon Xanrof und Jules Chancel

Allgemeiner Deutscher Sprachverein
Zweigverein Thorn.
Donnerstag, den 18. Oktober 1906
abends 8½ Uhr
im Roten Saale des Artushofes

Vortrag
des
Herrn Oberlehrers Dr. G. Saalfeld
aus Friedenau bei Berlin über
Das Deutsche Volksrätsel.

Nachher im Fürstenzimmer: Zwangloses Beisammensein.

Gäste sind willkommen.

Der Vorstand.

Sanitäts ✚ Kolonne
Thorn.
Sonntag, den 14. Oktober 1906
nachmittags 3 Uhr
Uebung
bei **Nicolai** in Uniform. Vollzähliges Erscheinen sehr nötig.

Der Vorstand.

Schützenhaus Thorn.
Großer Saal.
Sonnabend, den 13. d. Mts.

Vortrag
des Herrn Mirza Baba Bar Ischaja
aus Tabris in Persien.
(Redner der Gesellschaften für Verbreitung von Volksbildung) über
Land und Leute, Sitten und Gebräuche, sowie über das Frauenleben im Orient mit farbigen Lichtbildern.
Anfang 9 Uhr.

Eintrittskarten für 0,75 Mk. und 0,50 Mk. an der Kasse zu haben Schülerkarte 0,30 Mk.

Dienstag, den 16. d. Mts.
II. Vortrag
mit neuen Lichtbildern.

Ein Wohnung 2 Zimmer, Küche und allem Zubehör, Mk. 165, von sofort zu vermieten.
Schlachthausstraße 59.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, d. 14. Oktober 1906.
Thorner Enthaltsamkeits-Verein zum Blauen Kreuz. Nachm. 3 Uhr: Gebetsversammlung mit Vortrag, im Vereinssaale, Gerechtestraße 4 (Mädchenmittelschule.)
Ev. Gemeinde Rudak-Stewken. Kein Gottesdienst.

Hierzu eine Beilage, und ein Unterhaltungsblatt.

Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 240 — Sonnabend, 13. Oktober 1906.

Episoden aus den Tagen von Jena.

Mitten in die bewegten, unheilschwangeren Tage vor 100 Jahren hinein führt uns das Buch von Paul Schreckenbach „Der Zusammenbruch Preußens im Jahre 1806" (Eugen Diederichs, Jena), das als Erinnerungsgabe an jene Zeit der tiefsten Schmach dem deutschen Volke zur Warnung und Belehrung gewidmet ist. Während die preußischen Heerführer fortwährend über den Kriegsplan, nach dem man vorgehen wollte, Konferenzen abhielten und der Oberbefehlshaber der zweiten Armee, der Fürst Hohenlohe, den phantastischen Ideen seines General-Quartiermeisters, des Obersten Massenbach, folgend, den Befehlen des Oberstkommandierenden, des Herzogs von Braunschweig, widerstrebte, war Napoleon über den Kampfplatz und die preußische Armee recht gut unterrichtet. Wenngleich er den Feind unterschätzte und noch bis zuletzt glaubte, daß diese „Macht zweiten Ranges" sich noch ohne Kampf ergeben würde, so hatte er doch auf das sorgfältigste seine Vorbereitungen getroffen. Wochenlang hatte er die Gegend bis Leipzig von französischen Offizieren bereisen lassen. Einer von ihnen war sogar in voller Uniform mit dem Bande der Ehrenlegion mitten durch die preußische Armee hindurchgefahren, hatte sogar mit preußischen Offizieren im Wirtshause gesessen und die Aeußerungen ihrer tollen Siegesgewißheit still lächelnd mitangehört. Noch am Vorabende der Schlacht bei Jena wurde in das Hauptquartier Hohenlohe von einem patrouillierenden Soldaten ein Gefangener gebracht, der französischer Spion war, sich vor dem Fürsten aber als Herr von Montesquieu und Kammerherr des Kaisers Napoleon auswies. Der französische Würdenträger, der Briefe an den König und an den Herzog von Braunschweig bei sich führte, wurde liebenswürdig empfangen, zur Tafel zugezogen, und sein lebhaftes Konversationstalent bildete den Mittelpunkt der angeregten Plauderei. Erst spät ging man zur Ruhe. Dem Gefangenen wurde der Rittmeister von der Marwitz zur Bewachung beigegeben, der noch ein Bett in sein Zimmer stellen ließ und sich dann ruhig schlafen legte. Man glaubte allgemein beim preußischen Heere, daß Napoleon noch weit entfernt sei. Montesquieu war über diese heitere Sicherheit und den Gemütsfrieden dieser Leute, über denen bereits das drohende Unheil schwebte, erstaunt. Er warnte von der Marwitz, aber der beruhigte den Franzosen und lachte über seine Warnungen, bis sie beide einschliefen. Napoleon war unterdessen bis auf die Höhe des Landgrafenberges vorgerückt und beobachtete die Lagerzelte seiner Opfer. Er rekognoszierte selbst die feindliche Stellung und wagte sich so nahe heran, daß die Schüsse der feindlichen Vorposten an ihm vorbeisausten und ihn beinahe verwundet hätten. Während bei den Preußen alles den Schlaf der Gerechten schlief, loderten im französischen Lager die Wachtfeuer die ganze Nacht hindurch, neue Truppen rückten an, und man hörte das Rasseln der auffahrenden Artillerie. „Ungefähr gegen drei Uhr morgens", so erzählt ein Augenzeuge von preußischer Seite, „machten sich die angekommenen Truppen in zwei Treffen geordnet haben und der Kaiser die Fronten abreiten, denn wir erblickten einen Trupp mit hochleuchtenden Fackeln umgeben, und sowie dieser an eine Abteilung herankam, war das „Vive l'empereur" sehr deutlich zu vernehmen. Das Auf- und Abreiten dieser zwei Linien dauerte zwei volle Stunden, dann wurde es still beim Feinde." Um sechs Uhr gingen die Franzosen, in dichten Nebel gehüllt, gegen die Truppen des Generals Tauenzien vor. Als gegen acht Uhr die Sonne emporstieg und die Nebel zerriß, brach die Schlacht mit voller Wucht los, und in einer langen Reihe von Gefechten wurden die Preußen überall geschlagen. Die preußischen Heerführer, vor allem der General Rüchel, unterstützten sich gegenseitig nicht genügend und trafen nicht zur rechten Zeit ein, während die französischen Marschälle einander die wirksamste Hilfe leisteten. So zwang der Marschall Soult, um zur rechten Zeit das Schlachtfeld zu erreichen, den Pfarrer Putsche von Wenigenjena, seine Truppen einen nahen Weg durch das Rautal zu führen, und der arme Gottesmann hielt gegen die auf ihn gerichteten Gewehrläufe der Soldaten nicht stand, sondern leistete den Franzosen den wichtigen Dienst. Die höheren preußischen Offiziere waren zum größten Teil schon sehr alte Herren. „Seht mal den alten Papa!" riefen die französischen Soldaten spöttisch, wenn sie solch einen weißhaarigen Heerführer sahen. Von dem Obersten von Lützow wird erzählt, daß er die ganze Nacht vor der Schlacht zu Pferde geblieben sei, aus Besorgnis, daß gichtische Schmerzen im Beine ihn verhindern könnten, an dem entscheidenden Tage zu Pferde zu steigen. Am andern Morgen saß er „steif und gerade auf seinem großen Schimmel wie der Komtur aus dem „Don Juan". Diese tapferen, aber nicht mehr recht geistesgegenwärtigen, alten Männer verloren leicht den Kopf, als das Schlachtenglück gegen sie entschied, und eine allgemeine Verwirrung entstand. Da zudem die oberste Leitung schwankend und unbestimmt war, wußten sie nicht, was sie tun sollten. Ein Oberst, dem von der Marwitz einen Befehl Hohenlohes überbrachte, war ganz außer Fassung und fragte den Adjutanten, wie er es denn machen sollte, so daß von der Marwitz für ihn kommandieren mußte. So war es denn nicht wunderlich, daß allmählich ein panischer Schrecken sich der Truppen bemächtigte und eine wirre, wilde Flucht entstand. Was nutzte es, daß einige Bataillone heldenmütig standen, daß der zu spät eintreffende Rüchel einen tollkühnen Angriff unternahm und im Parademarsch den steilen Berghang von Groß-Romstädt hinaufstürmte? Die Schlacht bei Jena war verloren. Die geschlagenen Truppen flüchteten nach Jena und zogen von dort des Nachts in schauerlicher Stille weiter. Die ganze preußische Armee schien sich, so meint ein Augenzeuge, aus den Händen des Feindes schleichen zu wollen, von dem sie sich rings umstellt glaubte. „Das Gefühl des Heroischen, das sich bisweilen wohl bei Anblick einer Kriegsschar, besonders in jungen Gemütern geregt hatte, war gänzlich erstorben. Die Phantasie vermochte nicht, sich in diesen so leise auftretenden Soldaten Helden vorzustellen. Nur in den Mitternachtsstunden erhielt dieses Gefühl auf einige Minuten einen kleinen Anstoß, als eine Schar Reiter unter dem Gesange: „Frisch auf Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd" — über den Graben ritt und die ängstlich schweigende Stadt mit diesen Tönen einer mutigen Brust erfüllte."



Putzig, 10. Oktober. Die Gutsbesitzer Kryzaschen Eheleute feierten das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Herr Pfarrer Borna überreichte dem Jubelpaare die von Sr. Majestät verliehene Ehejubiläumsmedaille. Die Herren Bürgermeister Milczewski und Stadtverordnetenvorsteher Templin übermittelten die Glückwünsche der städtischen Körperschaften, deren Mitglied Herr K. 44 Jahre hindurch gewesen ist.

Königsberg, 10. Oktober. Der Kriegsminister hat die Eingabe aus landwirtschaftlichen Kreisen, es möge eine der vier neuen Reitschulen nach Ostpreußen gelegt werden, mit der Begründung abschlägig beschieden, daß die Unterkunftsorte für diese Schulen so gewählt werden müßten, daß sie möglichst für die Kavallerieoffiziere mehrerer Armeekorps ohne weite Reisen erreichbar seien.

Eydtkuhnen, 10. Okt. Als Mittwoch Mittag zwei russische Damen in einem hiesigen Geschäft verschiedene Sachen einkauften, vermißte eine derselben, als sie zahlen wollte, ihr Portemonnaie. Darüber erschrak sie so heftig, daß sie ohnmächtig zusammenbrach. Der schnell herbeigerufene Arzt ordnete ihre Ueberführung in das hiesige Krankenhaus an. Bei ihrem Eintreffen dortselbst war der Tod bereits eingetreten. Das vermißte Portemonnaie, welches die Dame nur vorbeigesteckt hatte, fand man in dem Geschäfte vor.

Bromberg, 10. Oktober. Die Lehrerin Fräulein Schnee und die Lehrerin Fräulein Ortstein, die bekannten Frauenrechtlerinnen, haben von den städtischen Behörden in Bromberg das Frauenstimmrecht verlangt. Und so werden sich in der nächsten Bromberger Stadtverordnetensitzung die Herren Stadtväter mit der Frage zu beschäftigen haben, ob die beiden Fräulein nachträglich auf die Liste der stimmfähigen Bürger zu setzen sind. Daß dem Antrage Folge gegeben werden wird, ist nicht anzunehmen.



* **Eine furchtbare Pulver-Explosion** bei Boppard hat vorgestern nachmittag in einem Oerichen nahe Hasselbach stattgefunden. Der Schachtmeister Flisch hatte in dem Hause eines Landwirtes mit dessen Erlaubnis ein Faß Pulver zur Aufbewahrung stehen, das 40 bis 50 Pfund wog, damit er nicht jedesmal in das Pulvermagazin zu gehen brauche. Gestern nachmittag schickte er einen 16jährigen Arbeiter in das Haus des Landwirtes, um sich etwas Pulver holen zu lassen. Der junge Mann zündete im Keller ein Streichholz an. Ein Funke fiel in den Pulversack, dessen Inhalt explodierte. Der junge Mensch erlitt furchtbare Verletzungen. Auch die Tochter des Landwirtes, die in der Nähe war, trug erhebliche Verletzungen davon. Das Haus ging vollständig in Trümmer. Nur dadurch, daß das Haus abgelegen war, ist großes Unheil verhütet worden.

* **Schätze von der spanischen Armada.** Von dem Wrack der einst zur spanischen Armada gehörigen Galeere „Admiral von Florenz", die in der Tobermory Bay auf dem Meeresgrunde liegt, sind bei den jetzt vorgenommenen Nachforschungen eine Reihe wertvoller Funde geborgen worden. Vierzehn Bronzekanonen, die je vier Fuß neun Zoll in der Länge messen, wurden aufgefunden; ferner wurden zwei Geldkisten, von denen die eine mit Gold und Silber gefüllt war, aus einer Tiefe von etwa 10 Faden heraufgefördert. Man hat festgestellt, daß das Wrack vom Vorder- bis zum Hintersteven in zwei Teile gespalten ist und daß die Geschütze nach außen aus dem Schiff herausgefallen sind und nun rings um das Wrack herumliegen. Man erwartet jetzt zuversichtlich, noch weitere interessante Entdeckungen machen zu können.



Eduard Engels Geschichte der deutschen Literatur, die im Verlage von G. Freytag in Leipzig und F. Tempsky in Wien erschienen ist, unterscheidet sich in allen wesentlichen Punkten durchaus von den bisherigen Werken auf diesem Gebiet. Es vereinigt die Eigenschaften eines praktischen, in allen Tatsachen unbedingt zuverlässigen und vollständigen Nachschlagewerkes mit denen eines fesselnden und anregenden Lesebuches edelster Art. Der Leser erhält nicht nur einen klaren Einblick in die Gesamtentwicklung der deutschen Literatur, sondern auch abgerundete, liebevoll ausgeführte Lebensbilder aller bedeutenden Dichter und Schriftsteller. Durch seine reiche Gliederung (mehr als zweihundert Kapitel) gewährt Engels Werk dem Leser eine Uebersichtlichkeit, wie sie kein ähnliches Buch bisher geboten hat. Dazu kommt, daß der Leser durch zahlreiche Proben von Dichtern und Prosaikern zugleich eine Blumenlese alles Besten und Wichtigsten erhält, was unsere Literatur hervorgebracht hat. Engel belegt seine Ausführungen regelmäßig durch Beweisstellen aus den Werken der Schriftsteller selbst und gibt dem Leser überdies die gewichtigsten Urteile der berühmten Zeitgenossen über die besprochenen Werke. Es ist also kein totes Wissen und eigenmächtiges Gerede, das der Leser sich anzueignen hat, sondern die Literatur erzählt ihm ihre eigene Geschichte durch den Mund der berufensten Urteiler. Eduard Engel hat sein Werk in reindeutscher Sprache abgefaßt, alle überflüssigen Fremdwörter vermieden und sich der größten Einfachheit und Klarheit in seiner Darstellung befleißigt. Hierdurch wird seine Literaturgeschichte ebensosehr zu einem Handbuch für die reifere Jugend wie zu einem Wegweiser für die gebildeten Leser, die nicht nach trockener Gelehrsamkeit, sondern nach literarischer Anregung und Fortbildung streben. Das Werk umfaßt zwei Bände von 1200 Seiten Lexikon-Oktav, in Ganzleinwand gebunden, und kostet 12 Mk. = 15 Kronen. Dieser beispiellos niedrige Ladenpreis dürfte ihm eine wohlverdiente, große Verbreitung sichern.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse

vom 11. Oktober.
(Ohne Gewähr.)

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm
inländisch hochbunt und weiß 672–783 Gr. 169 bis 172 Mk. bez.
inländisch bunt 697–756 Gr. 154–168 Mk. bez.
inländisch rot 674–772 Gr. 147–$166\frac{1}{2}$ Mk. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 714–744 Gr. 154–$154\frac{1}{2}$ Mk. bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 638–680 Gr. 150–163 Mk. bez.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogramm
trasito grüne $142\frac{1}{2}$ Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogramm.
inländischer 150–160 Mk. bez.

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito Sommer- 305 Mk. bez.

Leinsaat per Tonne von 1000 Kilogr.
202 Mk. bez.

Kleie per 100 Kilogr. Weizen- 8,70–,– Mk. bez.
Roggen- 9,65–10 Mk. bez.

Rohzucker. Tendenz: stetig. Rendement 88^0 franko Neufahrwasser 9,00 Mk. exkl. Sack bez., 9,20–9,25 Mk. inkl. Sack bez. Rendement 75^0 franko Neufahrwasser 7,$82\frac{1}{2}$–7,$87\frac{1}{2}$ Mk. inkl. Sack bez.

Magdeburg, 11. Oktober. (Zuckerbericht.) Kornzucker 88 Grad ohne Sack 8,85–8,$97\frac{1}{2}$. Nachprodukte, 75 Grad ohne Sack –,– –,–. Stimmung: Stetig. Brodraffinade 1 ohne Faß 19,50– –,–. Kristallzucker 1 mit Sack 19,50– –,–. Gem. Raffinade mit Sack 19,25– –,–. Gem. Melis mit Sack 18,50– –,–. Stimmung: Ruhig. Rohzucker 1. Produktion Transit frei an Bord Hamburg per Oktober 18,85 Gd., 19,00 Br., per November 18,55 Gd. 18,65 Br., per Dezember 18,65 Gd., 18,70 Br., per Januar-März 18,85 Gd., 18,95 Br., per Mai-August 19,15 Gd., 19,20 Br. Stetig.

Köln, 11. Oktober. Rüböl loko 70,00, per Mai 65,00. Wetter: Schön.

Hamburg, 11. Oktober, abends 6 Uhr. Kaffee good average Santos per Oktober 36 Gd., per Dezember $37\frac{1}{2}$ Gd., per März 37 Gd., per Mai 38 Gd. Stetig.

Hamburg, 11. Oktober, abends 6 Uhr. Zuckermarkt. Rüben-Rohzucker 1. Produktion Basis 88 Proz. Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per 100 Kilo per Oktober 18,90, per November 18,60, per Dezember 18,65, per März 18,95, per Mai 19,15, per August 19,40. Ruhig.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, d. 14. Oktober 1906.

Altstädtische evangelische Kirche. Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Jacobi. Nachher Beichte und Abendmahl derselbe. Nachm. 2 Uhr: Taubstummengottesdienst im Konfirmandenzimmer Bäckerstraße 20. Herr Pfarrer Jacobi. Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz. Kollekte für den ev. kirchlichen Hilfsverein in Berlin.

Neust. evangel. Kirche. Vorm. 9½ Uhr: Herr Prediger Hammer. Nachher Beichte und Abendmahl. Nachm. 5 Uhr: Jahresfeier des Christl. Vereins junger Männer. Festpredigt Herr Pfarrer Scheffen aus Danzig.

Garnisonkirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Divisionspfarrer Krüger Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst. Herr Divisionspfarrer Krüger.

Evang.-Gemeinschaft Coppernicusstr. 13, I. Vorm 9½ Uhr: Predigt. Herr Prediger Hassenpflug. Vormittags 11 Uhr: Sonntagsschule. Nachm. 4 Uhr: Predigt. Herr Prediger Hassenpflug. Nachmittags 5 Uhr: Jugendverein.

Christliche Gemeinschaft innerhalb der ev. Landeskirche zu Thorn. Lokal: Evangelisations-Kapelle, Bergstr. (beim Bayern-Denkmal) Culmer-Vorstadt. Nachm. 2 Uhr: Sonntagsschule. 5 Uhr: Evangelisations-Versammlung, 7 Uhr: Blaukreuz-Versammlung.

Reformierte Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Prediger Arndt.

Mädchenschule Mocker. Vormittags 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Johst. Nachher Beichte und Abendmahl.

Baptisten-Kirche. Vormittags 9½ Uhr: Lesegottesdienst. Vormittags 11 Uhr: Sonntagsschule. Nachm. 4 Uhr: Gottesdienst. Abends 6 Uhr: Jugend-Versammlung.

Heilsarmee. Nachmittags 2½ Uhr: Kinder-Versammlung. Nachmittags 4½ Uhr: Lob- und Dank-Versammlung. Abends 8¼ Uhr: Heilsversammlung.

Thorner Marktpreise.

Freitag, den 12. Oktober 1906.
Der Markt war gut beschickt.

		niedr. Preis		höchst. Preis	
Weizen	100Kg.	16	40	17	60
Roggen	"	14	60	15	80
Gerste	"	14	40	15	40
Hafer	"	14	80	16	–
Stroh (Richt-)	"	4	–	4	50
Heu	"	4	50	5	–
Kartoffeln	50 Kg.	1	50	2	50
Rindfleisch	Kilo	1	30	1	70
Kalbfleisch	"	1	20	1	60
Schweinefleisch	"	1	50	1	80
Hammelfleisch	"	1	50	1	60
Karpfen	"	2	–	–	–
Zander	"	1	60	1	80
Aale	"	–	–	–	–
Schleie	"	1	60	2	40
Hechte	"	1	20	1	80
Bressen	"	1	–	–	–
Barsche	"	–	80	1	40
Karauschen	"	1	60	–	40
Weißfische	"	–	20	–	–
Flundern	"	–	80	–	–
Krebse	Schock	2	–	6	–
Puten	Stück	3	–	4	–
Gänse	"	3	–	6	50
Enten	Paar	2	50	6	50
Hühner, alte	Stück	1	50	2	–
" junge	Paar	1	20	1	80
Tauben	"	–	70	–	80
Hasen	Stück	2	75	3	–
Blumenkohl	Kopf	–	10	–	40
Weißkohl	"	–	5	–	20
Spinat	Pfund	–	10	–	15
Butter	1 Kilo	1	80	2	90
Eier	Schock	3	40	4	80
Aepfel	Pfund	–	10	–	30
Birnen	"	–	10	–	30
Pflaumen	"	–	15	–	20
Grüne Bohnen	"	–	–	–	–
Zwiebeln	Kilo	–	15	–	–
Mohrrüben	"	–	10	–	15
Kohlrabi	Mdl.	–	–	–	–



Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Es war einmal.

Romantische Familiengeschichte von Rudolf Bode.

□ □ □

(1. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Was die Beinkleider anlangt, so hatte er zu Lebzeiten seiner Frau bei Regenwetter, beim Kirchgang und bei Begräbnissen auch noch dunkle tragen müssen. Jetzt aber, wo er in die Kirche und zu Begräbnissen überhaupt nicht mehr ging, kleidete er seine Stelzen nur noch in weiße Gewänder, die im Winter aus Tuch und im Sommer aus sogenanntem „Englischen Leder" bestanden, dem schneeweißen Leinenstoff, aus welchem der sommerliche Paradestolz der preußischen Soldaten, die „Porzellanhose" erbaut wird. Von jeder dieser beiden Hosenarten besaß er zwei Paar, und ließ das eine davon in seiner blendenden Schönheit auch nur im geringsten nach, so wusch, trocknete, bügelte er es persönlich. Der gesamte Nachlaß seiner Frau war ihm ein unantastbares Heiligtum, und wie sie ihren Strickstrumpf, ihre Scheeren auf dem Nähtisch hatte liegen lassen, um zu sterben, so blieben sie liegen, unverrückt, nur vom Staubwedel täglich überflogen und von einer andächtigen alten Hand dann und wann liebkosend gestreichelt oder von bebenden Lippen leise geküßt. Aber zugunsten seiner Beinkleider sah er sich genötigt, eine Anleihe bei diesen Schätzen zu machen. Dem wohlgeordneten Wäscheschrank seiner Frau entnahm er acht Stück Küchenschürzen, die, wenn auch verschieden an Schnitt, Farbe und Zeichnung, doch alle gleich derb und solide waren. Vier davon ließ er zu Haus, vier deponierte er auf dem Rathausboden, den er täglich besuchte. Und sei es dort oder daheim: vor Beginn seiner Arbeit in den Akten oder im Hause band er vier Schürzen um, eine hing vorne, eine hinten, eine auf jeder Seite von seiner Taille hernieder, und so schützten die vier in gemeinsamer Fürsorge fast hermetisch die weißen Beinkleider vor befleckender Berührung.

Um den Waffenrock möglichst getreu nachzuahmen, kleidete er sich jahraus jahrein in eine Joppe von dunkelblauem Tuch, welche den Schnitt und die bösartige Kürze der Militäruniform beibehielt und nur auf die kriegerischen Abzeichen derselben, auf Paspel, Achselklappen und blanke Knöpfe zum geheimen Kummer ihres Besitzers verzichten mußte. Den schmerzlich vermißten Helm aber suchte er zu ersetzen durch einen hohen schwarzen Zylinder, einen Zylinder, der gegen die Narrheiten der ewig wechselnden Mode mit demselben Mute protestierte wie der preußische Helm und wie sein Herr. Aber in einem Punkte wich Decker von den militärischen Vorschriften über das Tragen des Helmes wesentlich ab: er trug seinen Zylinder immer. Immer? Ja gewiß, immer, wenigstens seit seiner Pensionierung und seit dem Tode seiner Frau. Schon aus diesem Grunde konnte er keine Kirche und kein Begräbnis mehr besuchen, weil er dort seinen Hut hätte abnehmen müssen — und das vermochte er nicht. Er trug ihn im Zimmer wie im Freien, im Sommer bei 30 Grad Wärme wie im Winter bei 20 Grad Kälte, er trug ihn bei seinen Mahlzeiten wie bei der Arbeit, er grüßte auf der Straße nur militärisch, und sein Anblick, wenn er mit vier Schürzen angetan, unter denen zwei lange, schneeweiße Beine hervorragten, einen ellenhohen, schwarzglänzenden Zylinder auf dem Haupte, in Hemdsärmeln am Waschfaß stand und seine Hosen wusch — gewiß, dieser Anblick konnte zu lautem Gelächter reizen, und dennoch war es ein trauriger Anblick. Es gab böse Zungen, die sogar behaupteten, der Registrator besitze mehrere Hüte: außer dem Ausgehehut einen ohne Krempe, mit dem er sich zu Bette lege, und zweitens einen besonders dauerhaften und abgehärteten, den er — zu Zwecken benutzte, wozu man sonst Hüte nicht zu benutzen pflegt. Aber man tut nie gut daran, Personen, deren Wahrheits- und Menschenliebe verdächtig ist, Glauben zu schenken, oder Erzählungen voll offenbarer Bosheit weiter zu verbreiten. Und wenn es auch wahr wäre — hat nicht jeder alleinstehende Witwer das Recht, auf seinen Kopf oder unter seinen Tisch zu setzen, was er will?

Die Wege, auf denen jemand ein berühmter Mann werden kann, sind mannigfaltig, Herr Decker aber war nicht bloß ein Sonderling, sondern auch ein berühmter Mann, und zwar war er das letztere geworden durch die erstaunlichen Großtaten seiner Nase. Sein Niesen war eine Erderschütterung, ein Gewittersturm, ein Gaudium für die Männer, ein Entsetzen für die zarten Frauen seiner ganzen Nachbarschaft. Wenn er nieste, so klemmten die Hunde den Schwanz ein und entflohen, die Hähne fuhren kreischend in die Höhe und warnten ihre Hennen, und die ganze menschliche Umgegend rief, ob er es hörte oder nicht, unwillkürlich: „Prosit, Herr Registrator!" Ja, man behauptete, er habe, auf der Höhe seiner Leistungsfähigkeit, einst eine Fensterscheibe in Stücke geniest und ein Uhrperpendikel zum Stehen gebracht, weil sie beide der gewaltigen Lufterschütterung nicht gewachsen waren, die er hervorbrachte.

Dieser gute, harmlose Mann schien ein gewisses Vertrauen in mich zu setzen. Ich war damals ein junger Gymnasiallehrer und hatte Geschichte studiert. Bei einer kleinen archivalischen Untersuchung über die Geschichte der Stadt hatte ich den alten Registrator, der auf diesem Gebiete eine Autorität war, bald auf dem Rathausboden, bald in seinem Hause aufgesucht, und das gemeinsame Interesse mochte mir wohl auch seine Zuneigung erworben haben. Eines Tages kam er zu mir und trug ein mäßig großes, in Zeitungspapier geschlagenes Paket unter dem Arme. Sobald er die Stubentür von innen geschlossen, machte er etwas umständlich Miene, den Hut abzunehmen. Allein ich sprang hinzu, versicherte ihm, es sei eine Hundekälte bei mir, er werde sich ohne Hut den schrecklichsten Schnupfen zuziehen, ich nähme seine beabsichtigte Huldigung mit Dankbarkeit als genossen an und bäte ihn bedeckt zu bleiben. Mit einer offenbaren Herzenserleichterung ging er auf meinen Vorschlag ein, nahm einen Stuhl und wickelte sein Paket auf, während ein wahrer Modergeruch mein Zimmer zu erfüllen begann.

Zum Vorschein kam, um es ehrlich zu bezeichnen — ein Packen Dreck. Bei näherer Untersuchung, die man zunächst mit spitzen Fingern und etwas gerümpfter Nase vornahm, ergab sich folgendes: Der Kern des Ganzen war eine Anzahl lose Pergamentblätter, auf denen in verschnörkelter und viel-

ach abgekürzter Klosterschrift, wie es schien, lateinische Worte standen. Aber in welchem Zustande befanden sich diese Blätter! Dunkelbraun von Alter, von Stock und Staub, zerfetzt, zerlumpt, zerfasert, jeden Augenblick bereit, trotz ihres ursprünglich soliden Materials, sich in eine Staubwolke aufzulösen. Diese Blätter lagen zwischen zwei Holzdeckeln von der Dicke eines Bleistiftes, die gleichfalls mit Pergament oder mit Schweinsleder überzogen und von zahllosen Wurmgängen durchzogen waren. Auf seiner Innenseite aber trug jeder Deckel eine aufgeklebte Pergamentbekleidung, die ebenfalls tief entfärbt und ebenfalls mit lateinischer Schrift bedeckt war. Allein diese Schrift schien jünger, war etwas leserlicher und in etwas einfacheren, geraderen Zügen gehalten, obgleich auch sie natürlich vielfach zerstört, verwischt oder geradezu „alle geworden" war. Blätter und Holzdeckel endlich wurden zusammengehalten von zwei verschimmelten, von Mäusen angefressenen Riemen mit Schnallen daran, die über Kreuz zusammengeschnallt waren.

Als ich mit der oberflächlichen Besichtigung fertig war, legte ich den Klumpen auf den Tisch und wischte mir die Finger mit dem Taschentuch ab. Der Registrator sah mich erwartungsvoll an: „Was meinen Sie, Herr Doktor?"

„Kanns noch nicht sagen, Herr Registrator. Wo haben Sie es gefunden?"

„Natürlich auf dem Rathausboden, im hintersten Winkel unter dem Dache, vergraben in einem Gebirge von schönen alten Akten, die ich im Laufe dieses Jahres untersuchen will. Aber dies scheint mir doch ganz was Besonderes zu sein, es ist kein Aktenstück und ich kanns nicht lesen."

„Es ist lateinisch."

„Lateinisch? Herr Doktor, lateinische Buchstaben kennt man doch ungefähr. Aber diese Schrift —"

„Uralte Mönchsschrift."

Er fuhr empor. „Uralt, sagen Sie, und aus einem Kloster? O, Herr Doktor, das habe ich gedacht! Das habe ich ihm angesehen! Dann ist es doch endlich ein Schatz, den ich gefunden? Na wartet, ihr einfältigen Laffen im Rathause, jetzt werden wir ja sehen, wer zuletzt lacht! Mich nennen sie in den Schreibstuben, wenn ich ein wertvolles altes Aktenstück gefunden habe und dem Bürgermeister bringe, nicht mehr Decker, sondern bloß noch „Herr Entdecker", grinsen mir dabei ins Gesicht und kichern hinter mir her. Wie ich ihnen dies zeigte, glotzen sie es an und machten ein dummes Gesicht, denn lateinisch versteht ja kein Mensch im ganzen Rathause, nicht einmal der Herr Bürgermeister, der auch das Gras nicht wachsen hören würde, wenn es auf lateinisch wüchse. Was wird sich die Gesellschaft ärgern, wenn sie erfahren, daß der Schatzgräber des Rathauses, wie sie mich schimpfen, doch einmal einen großen Fund gemacht hat! Kann ihnen nichts schaden, sie haben es verdient."

„Erwarten Sie nicht zu viel, Herr Registrator. Es stecken nicht in jedem Dreckklumpen Diamanten. Doch will ich es sorgfältig untersuchen und mich gleich an die Arbeit machen."

„Wann darf ich wiederkommen, Herr Doktor?"

„Würde es Ihnen übermorgen um diese Zeit passen? Bis dahin hoffe ich wenigstens ein Urteil gewonnen zu haben über den allgemeinen Inhalt der Blätter."

Er empfahl sich mit außerordentlicher Höflichkeit. Ich trat ans Fenster und sah ihm nach, wie er steif und würdevoll über die Straße stieg. Eine groteske Erscheinung! ein Bild zum Weinen oder zum Totlachen, je nachdem man gelaunt war. Diese endlos langen weißen Beine, die nach oben in einer blauen Affenjacke verschwanden, und als Krönung dieses Flaggenmastes dieser fest aufgeschrobene schwarze Knauf, dieser vorsintflutliche Megalo-Kephalo-Saurier von Zylinder — der arme Mensch! Ein goldenes, blutendes Herz in einem Maskenanzuge, ein in Blech gefaßtes Juwel, und sein Trost? zwei Lämmer und der hundertjährige Staub alter Akten!

Das Resultat meiner Untersuchung war überraschend, aber eigentlich nur durch seine Geringfügigkeit. Was der alte Decker gefunden hatte, war in der Tat eine alte Klosterhandschrift. Gott weiß, durch welche Irrfahrten sie auf den Rathausboden dieser alten Stadt gelangt sein mochte. Die losen Blätter selbst boten wenig Interesse. Soweit ich sie in ihrem traurigen Zustande noch enträtseln konnte, schienen sie nichts weiter zu enthalten, als Gebete an die Jungfrau Maria und die heilige Ursula, Gebete und Gedanken allerdings von so wunderbarer Einfachheit und Tiefe des Ausdrucks, wie er uns nicht mehr zu Gebote steht. Da dies alles aber nur noch Fragmente waren, die man nicht ergänzen konnte, so wäre der ganze Fund, der scheinbar aus einem der heiligen Ursula geweihten Frauenkloster stammte, wertlos gewesen, hätte er nicht seine Holzdeckel gehabt.

Diese Deckel waren offenbar ursprünglich hinten durch kurze Lederriemen, vorn durch eine metallene Kramme zusammengehalten gewesen und hatten so mit den zwischen ihnen eingeschlossenen Pergamentblättern doch eine Art Band gebildet — der Anfang und das Vorbild unserer späteren Buchbinderei. Die Riemchen, die Kramme waren vergangen, und nur die Löcher in den Holzdeckeln erzählten noch, daß sie einst dagewesen.

Aber, wie gesagt, auch auf der inneren Seite dieser Tafeln stand etwas geschrieben, und dies war leserlicher als die Gebete. Auch hier Schwierigkeiten und Unterbrechungen des Textes genug, aber er war ziemlich klein und eng geschrieben, die zweite Tafel war die genaue Fortsetzung der ersten und das Ganze bildete einen im Lapidarstil der ältesten Chroniken gehaltenen Bericht über einen seltsamen Vorgang aus der Zeit der Kreuzzüge, der mit einem in den Bergwäldern Thüringens oder des Harzes — das war nicht klar zu erkennen — gelegenen Ursulinerinnen-Kloster zusammenhing.

Der Held der Geschichte war tector stramento oder tector stramentitus, auf deutsch Strohdachdecker, genannt, also ein Mann, der die Häuser mit Strohdächern, der damals allgemein üblichen Bedachung, versieht. Und unter der letzten Zeile der zweiten Seite war mit ungeschickter Feder ein Strohdach hingemalt, auf dessen breiter Fläche ein Kreuz lag und auf dessen Giebelspitze ein Storchnest thronte, daneben stand auf der Dachfirst ein Storch mit übermäßig langen Beinen, den Kopf unter dem Flügel, auf dem Rande des Nestes stand mit offenem Schnabel, also klappernd, das kleinere Weibchen, und im Neste selbst hockte ein einziges Junges.

Nachdem ich die Skizze des Vorgefallenen, die vor mir lag — denn mehr als das Gerippe einer Erzählung war es eigentlich nicht — entziffert hatte, glaubte ich auch die symbolische Bedeutung des Bildchens am Schlusse zu verstehen. Ich sann und sann den Dingen nach, die dort angedeutet waren. Sie packten mich, sie wurden lebendig, meine Phantasie bekleidete das Geripp mit Fleisch und Blut, und ich beschloß, nein, ich wurde gezwungen, den hier so schüchtern, fast verschämt enthüllten Gegenstand mit modernen Kleidern nach dem Geschmack unserer Zeit anzutun.

Als der alte Herr wiederkam, sagte ich ihm, was ich herausgefunden, übergab ihm die Blätter mit den Gebeten und eröffnete ihm, daß ich beschlossen hätte, die auf den Deckeln enthaltene Darstellung zu einer richtigen Geschichte auszuarbeiten, von der ich hoffe, daß sie interessant genug ausfallen würde, um ein wenig Druckerschwärze zu verdienen.

Er war selig über alles, was ich ihm mitteilte, gab zu allem seine Zustimmung und marschierte triumphierend mit seinen lateinischen Lumpen nach den Schreibstuben des Rathauses. Ich aber vertiefte mich in meine Holzdeckel und meine Grübeleien, um nach vier Wochen, wie ich ihm versprochen hatte, dem ungeduldigen Herrn Registrator auf seiner Gartenveranda die wiederaufgelebte Geschichte von zwei einfachen und unschuldigen Herzen vorlesen zu können, die schon lange ausruhten von den Leiden eines unverdienten Geschickes.

Meiner Meinung nach, die ja aber auch irrig sein kann, stammten die 6 oder 8 losen Blätter der Haupthandschrift in der Tat aus der Zeit der Kreuzzüge, also des tiefen Mittelalters, und der auf den Deckeln stehende Bericht war gewiß hundert Jahre jünger. Ob die auf den Blättern niedergelegten Gebete sich auf die Kreuzzüge bezogen, oder mit der auf den Buchdeckeln berichteten Geschichte in Zusammenhang standen, vermochte ich nicht festzustellen, doch hatte ich den Eindruck, als wäre beides der Fall. Ich reimte mir das Zusammentreffen beider Handschriften in dieser sonderbaren Weise folgendermaßen zusammen. Unter den Leuten des Klosters war etwas Ungewöhnliches geschehen, was eine Nonne oder den Beichtvater des Klosters zur Niederschrift der Gebete veranlaßt hatte. Diese Blätter waren zwischen den Holztafeln verwahrt und aufgehoben, während die Geschichte, der sie ihre Entstehung verdankten, in dem engen Unterhaltungskreise des Klosters nur als mündliche Ueberlieferung oder als kurze flüchtige Niederschrift von Mund zu Mund, von Geschlecht zu Geschlecht sich fortgepflanzt hatte. Aber allmählich hatte sich doch das Gedächtnis verwischt und man hatte den eigentlichen Ursprung und Sinn der Gebete nicht mehr recht verstanden. Um nun die Tiefe und Bedeutung der schönen Gebete auch

für die späteren Klosterbewohnerinnen klar zu erhalten, hatte ein Schreibkundiger, ein Lateinsprechender, der zugleich in bezug auf die Begebenheit selbst noch ein Wissender war, also etwa eine gelehrte ältere Nonne, die ihr bekannten Tatsachen in gewissenhafter Nüchternheit genauer aufgezeichnet und zwar, um das Verständnis der Zusammengehörigkeit beider Teile durch möglichste Nachbarschaft zu sichern, gleich auf die Deckel des Buches selbst. So konnte denn, wer von außen nach innen sich in das Werk hineinstudierte, einer gesegneten Erbauung nicht wohl entrinnen.

Im Folgenden wird man nun die Erzählung selbst finden. Ich habe mich bei ihrer Wiedergabe als an den vorgefundenen Inhalt gebunden erachtet. An allen Hauptsachen, wie Schauplatz, Zeit, Personen, Gang der Ereignisse usw. durfte ich nichts ändern und brauchte es auch nicht. Nur das ausschmückende Beiwerk glaubte ich dem jetzigen Geschmacke anpassen zu müssen. Ich will wünschen, daß ich mich darin an dem Charakter der Geschichte selbst nicht versündigt habe.

Einen Augenblick habe ich wohl daran gedacht, das Original, photographisch facsimiliert und wörtlich übersetzt, in einer wissenschaftlichen Zeitschrift herauszugeben. Aber der Inhalt selbst erschien mir dafür zu unbedeutend und zu sehr privater Natur. Sollte nach der Lektüre der Erzählung sich der Wunsch danach allgemein äußern, so kann es ja immer noch geschehen.

*

Zweites Kapitel. Jagdabenteuer.

Ich habe nicht mit Sicherheit feststellen können, ob das Folgende sich im Thüringer Walde oder im Harz zutrug. Der Unterschied zwischen beiden Gebirgen wird auch im grauen Mittelalter bei weitem nicht so groß gewesen sein, als er heute ist. Denn es ist bekannt, daß die Gebiete dieser beiden mitteldeutschen Waldgebirge damals weit ausgedehnter waren als jetzt, daß ihre endlosen Waldungen ineinander flossen und daß ihr Wild- und Wasserreichtum, ihre Menschenleere und ihre Unwegsamkeit große Aehnlichkeit mit den nordamerikanischen Urwäldern, wie sie uns Cooper schildert, aber gar keine mit den gegenwärtigen Zuständen jener schönsten Landstriche Deutschlands besaß.

Am Spätnachmittage eines heißen Julitages lag eine geräumige Waldblöße, deren Boden von dichtem Grase bedeckt war, in der Tiefe dieser ungeheuren Forsten schweigend da. Die Sonne brannte auf das Gras, kein Lüftchen regte sich. Rings um die Blöße stand prachtvoller Hochwald, fast lauter Buchen und Eichen, doch waren die stolzen Herren mit den Riesenperrücken an einzelnen Stellen gutmütig so weit auseinander getreten, daß auch für ein wenig Unterholz, ein paar Nußbüsche, Einbeeren, Pfaffenhütchen und dergleichen kleine Leute noch Platz geblieben war und daß Krons-, Heidel- und Erdbeeren samt allerhand bunten Pilzen, Epheu und wilder Hopfen, Brombeeren und Jelänger-jelieber auf dem feuchten Boden noch ihr bescheidenes Dasein fristen konnten.

(Fortsetzung folgt.)

Inhalt ohne Wert.

Skizze von Max Grad.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Am folgenden Tag verläßt er kaum das Haus. Rast- und ruhelos geht er in seinem Zimmer auf und ab, und das sonst so heiß ersehnte Kommen einiger Patienten empfindet er heute fast als eine Störung. Er ringt mit dem Entschluß, dem Zustand nun aber ganz wirklich ein Ende zu machen, so oder so. Die Ungewißheit — das dumme Leutegeschwätz — ein Ekel ist ihm das alles.

Er hat das Klopfen an der Tür gar nicht gehört.

„Otto, — alter Junge, — ist's möglich! Wahrhaftig, du bist's!"

„Zweifellos! Und Heinz, direkt, wenn auch nicht vom Nordpol, so doch vom Nordkap! Vier lange Jahre in der Fremde!"

Und nun plaudern, lachen und scherzen die treuen Jugendfreunde wie in alten Zeiten.

„Du hör' mal, Heinz, — bei Euch wächst allerlei Gutes! Der Wein da, und — Eure Mädels! Na, — mach' nur keine so hypermoralische Visage; ich mein's nicht so. Nein, ernsthaft. Ich glaube, ich habe gleich zum Entree im sentimentalen Deutschland eine Dummheit gemacht. Ich habe mich entschieden verliebt!"

„Nanu?"

„Jawohl! Und das ganz ernstlich. Wie man so sagt: „Gezielt und geschossen." Ich wär' wahrhaftig ohne die anzutretende Erbschaft, die mir just sehr gelegen kommt, — du, es sind übrigens zweimalhunderttausend Mark, noch lang' nicht nach Hause gekommen. Nun mußte ich gleich am ersten Abend zur Tante Geheimrat. Na, denk' ich, — „immer man 'rin ins Vergnügen", und — da war auch sie gerade. Die ganze Familie vom oberen Stock, Herr und Frau Hofrat Kurz nebst Tochter."

„Beate?"

„Natürlich! Beate, der freche, niedliche Backfisch von damals, der mir die Apfelschalen übers Treppengeländer auf meinen neuen Cylinder geworfen hatte, als ich die Frau Tante 'mal anpumpen — wollte sagen, besuchen wollte. Donner und Blitz, ist das was geworden! Weißt du, einfach großartig! Dazu Geist und Witz, Ernst und Uebermut! Sie sollen ja sehr über ihre Verhältnisse leben, und Beate gar nichts mitbekommen; aber ich hab's ja jetzt. — Du, hör' mal, Heinz, du machst aber ein riesig dämliches Gesicht!"

Heinz steht auf, entweicht dem hellen Licht, das auf ihn fällt, und sucht im Hintergrund nach neuen Zigarren. Dann fragt er, sich mühsam beherrschend: „Nun, und weiter?"

„Weiter? Nun, geheiratet wird das Prachtmädel. Vom Fleck weg. Der Osterhas muß uns schon in's gemachte Nest setzen."

„Ja, wie kam's denn nur so rasch, weiß sie denn schon —"

„Nicht die Bohne! Das heißt, doch! Und weißt du, — das rosige Dämmerlicht, — die Chaiselongue, auf der sie sich wie ein Kätzchen wand, — und dann die klirrenden Armreifen! Ja, — die waren eigentlich daran schuld!"

Vor Dr. Heinz Wegener steht auf einmal ein Nußbaum mit grünem Dämmerwinkel, in dem sich eine Hängematte schaukelt. Und dann blinkt ein kleines Krystallherz auf, das er gewissenhaft und diskret in der tiefsten Tiefe seines Schreibtisches verschlossen hält. Er hört kaum mehr, was der verliebte Freund noch alles hervorsprudelt.

Unter dem Einfluß von dessen Erzählung, des traulich genossenen Weines, der vortrefflichen Zigarren und des ganzen behaglichen Interieurs seines Junggesellenheims vollzieht sich ebenso rasch als sicher eine eigentlich längst vorbereitete Umwandlung in ihm. Erst wie Otto ihm ein kleines Opal-Medaillon unter die Nase hält, kommt er in die Wirklichkeit zurück.

„Und siehst Du, Heinz, — endlich ließ sie mich dies niedliche Ding da von ihrem Arm rauben, und — behalten. Na, das genügt doch! So was Liebes schenkt man doch nur —"

„Nur mir zum Beispiel!"

Heinz geht zum Schreibtisch, schließt ein Fach auf, dem ein süßlicher Duft entströmt, und zerrt rücksichtslos alles Mögliche an's Tageslicht. Verdorrte Blumen, ein Stückchen rosa Tüll, Kotillon-Orden 2c., endlich etwas kleines Blitzendes, das er Otto hinhält.

„Voilà! Der Herr Nachbar Deines Opal-Medaillons. Auf diesem gleichen, nicht mehr ungewöhnlichen Weg erworben!" — —

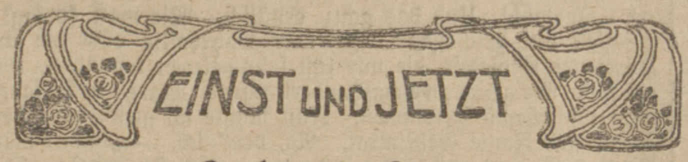
Lange, lange sitzen die Freunde in ernstem Gespräch und innigem Gedankenaustausch beisammen. Beider Augen sind zuerst etwas umflort, die Gesichtsfarbe um eine Schattierung blässer. Wie sie sich mit festem Händedruck trennen, ist aber auf den Gesichtern von Kummer nichts mehr zu lesen. Aus jeder Ecke des von dickem Zigarrenqualm erfüllten Zimmers scheint es zu rufen: „Geheilt entlassen!"

Vergeblich erwartet zur Teestunde die schöne Beate den neuen „schwerwiegenden" Freier, der, den Ring in der Nase, ein Leben lang von ihr an der Kette geführt werden soll. Nein, — der brauchte nicht erst auf Patienten zu warten! Sie weiß ganz genau, warum er so rasch vom Nordkap gekommen!

Doch umsonst ist die magische Beleuchtung, umsonst die raffinierte Toilette! „Es ist um die Wände hinauf zu laufen!" — —

Am folgenden Morgen aber kommt mit der Frühstückspost ein von Wegener an Beate adressiertes kleines Päckchen. Sauber in Rundschrift ausgeführt, groß und deutlich steht darauf: „Inhalt ohne Wert!" —

Das Krystallherz!!! —

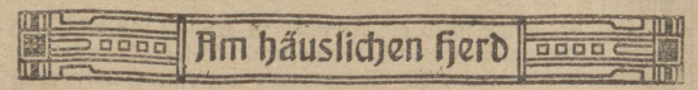


Der hungrige Domino.

Bei Gelegenheit eines glänzenden Maskenfestes im königlichen Schlosse zu Versailles fiel König Ludwig XIV. ein gelbseidener Domino auf, der eine Gestalt von ungewöhnlicher Größe und stattlicher Haltung verhüllte. Die Maske trat ans Büffet und langte dort tüchtig von den Speisen zu. Nach kurzer Zeit sah der König den Domino wieder am Büffet, ebenso eifrig mit Essen beschäftigt. Noch ein drittes Mal sah man den Unersättlichen am Büffet. Nun sandte König Ludwig den Marquis d'Etampes hin, um die Persönlichkeit des gewaltigen Essers festzustellen. Auf die Frage des Marquis, wie er es denn fertig bringe, soviel so schnell hintereinander zu essen. Der Domino erschrak sichtlich und wollte sich entfernen. „O nein, mein Bester," fiel jetzt auch der König ein, „erst das Rätsel gelöst, du stehst vor dem König!" — „Gnade, Majestät, Gnade!" rief die unglückliche Maske, indem sie sich dem König zu Füßen warf, „ich bin einer von den Gardesoldaten, die vor dem Tore auf Wache sind!" — „Das erklärt aber deinen unnatürlichen Appetit noch lange nicht, mein Sohn!" — Und nun kam die Wahrheit heraus, die Schweizergardisten in der Wachtstube hatten sich einen gelben Domino geliehen, den einer nach dem anderen angezogen hatte, um am Büffet sich gütlich zu tun. Der König mußte herzlich über den Einfall lachen, er ließ dem gelben Domino einen großen Braten aufladen, in dem anderen Arm mußte er einen Korb mit Wein tragen; dann schritt der Marquis d'Etampes voran, indem er laut rief: „Platz, meine Herren und Damen, für den Domino der Schweizergarde!"

Am Telephon.

Als die Fernsprechanlage von der Londoner Zentrale nach Schloß Windsor eben fertiggestellt worden war, wollte die Königin Viktoria eine musikalische Produktion durchs Telephon hören. Eine Kapelle und ein Solosänger wurden für einen bestimmten Abend bestellt. Die Verbindung hatte aber im Windsorpark Schaden gelitten, und nachdem man sich eine Stunde lang vergeblich plagte, dieselbe wieder herzustellen, schickte der Direktor der Zentrale sowohl die Kapelle wie den Sänger fort. Plötzlich meldete man aus Windsor, die Verbindung sei in Ordnung und die Königin stehe am Telephon, die Produktion anzuhören. Der Direktor geriet in helle Verzweiflung und entschloß sich zum letzten Auskunftsmittel, das ihm blieb; er selbst wollte singen und tat es auch. Nach beendetem Gesange, während welchem sein Mut gewachsen war, wagte er dann sogar noch zu fragen: „Haben Eure Majestät die Musik zu unterscheiden vermocht?" — „Jawohl!" klang es zurück. „Es war: God save the Queen, und zwar schlechter gesungen, als ich jemals gehört habe!"



Mehr Licht!

In Paris ist kürzlich festgestellt worden, daß die infolge von Tuberkulose eintretenden Todesfälle in bestimmten Häusern besonders häufig zu beobachten sind. In den letzten elf Jahren sind in Paris 101 496 Menschen an Tuberkulose gestorben. 820 Häuser mit 106 308 Einwohnern lieferten allein 11 500 solcher Todesfälle. Während die mittlere Sterblichkeit an Tuberkulose 4,95 auf 1000 beträgt, stellte sie sich in jenen Häusern auf 9,834. Die Bewohner dieser verseuchten Wohnstätten gehören derselben sozialen Schicht an, wie die Bevölkerung der Nachbarhäuser und daß der Grund der Häufung von tuberkulösen Erkrankungen in bestimmten Häusern deshalb nicht in den dürftigen materiellen Verhältnissen der Leute gesucht werden könne. Die Ursache für die Bildung tuberkulöser Krankheitsherde kann nur in der Beschaffenheit der Häuser selbst liegen. Diese gleichen einander darin, daß sie in engen Straßen liegen und viel zu kleine von hohen Mauern begrenzte Höfe haben, so daß die Sonnenstrahlen überhaupt nicht in die Wohnungen dringen können. Mangel an Luft und Licht ist für die Wohnungen der Kranken charakteristisch. Wenn die Tuberkulose einerseits unter den Angehörigen der armen Bevölkerung die meisten Opfer fordert, so muß andererseits hervorgehoben werden, daß der Mangel an Licht ihrer Verbreitung den größten Vorschub leistet. Auf dem Internationalen Tuberkulosekongreß sind dieser Erkenntnis entsprechende Forderungen ausgesprochen worden. Der Bau von Straßen soll fürderhin so geregelt werden, daß die Sonnenstrahlen die Häuser wenigstens während einiger Stunden des Tages bis unten hin bescheinen können. Die Größe der Höfe ist unter demselben Gesichtspunkte zu bestimmen. Sämtliche Wohnräume, einschließlich der Küchen, Portierwohnungen usw. müssen von der Straße oder vom Hofe aus Luft und Licht erhalten, und zwar sind die Fensteröffnungen der Größe des Raumes entsprechend zu gestalten. Das Bewohnen von Räumen, die nicht vom Tageslicht erhellt werden, ist durchaus unstatthaft. Die Höfe, die zur Lüftung und Erhellung von Wohnräumen bestimmt sind, dürfen weder ganz noch teilweise gedeckt sein.

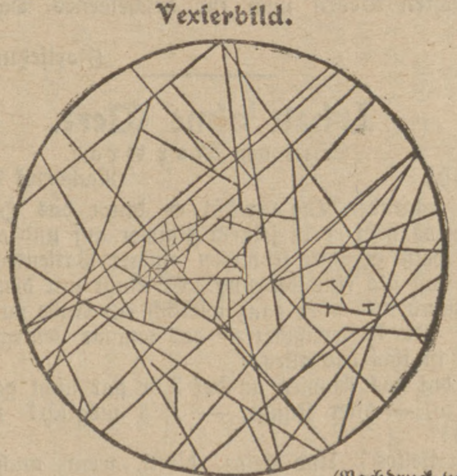
Küche und Keller

Eingemachte Quitten. Recht gute Quitten werden sauber geschält und in vier Teile geschnitten; das Kernhaus nimmt man heraus und kocht es mit der Schale, knapp mit Wasser bedeckt, zugedeckt zwei Stunden. Dann legt man die Quittenstücke hinein und kocht sie weich. Nun nimmt man die Quitten heraus, gießt das Wasser wie bei Apfelgelee auf ein Tuch und läßt es durchtropfen. Dann nimmt man auf 1 Pfd. von dem durchgetropften Saft 1 Pfd. Zucker, kocht beides miteinander in einem flachen Topf und legt soviel Quittenstücke hinein, wie gut beieinander liegen können. Die Quitten kocht man etwa eine Stunde, bis sie rot werden, legt sie dann in eine Kruke und gibt den Saft darüber. Von dem übrig gebliebenen Quittenwasser kann man Gelee kochen; auf 1 Pfd. Saft 1 Pfd. Zucker gerechnet, doch muß es, um gehörig fest zu werden, fast noch eine Stunde kochen.

Zuckergurken. Man nimmt mittelgroße Gurken, die man sehr fein schält und halbiert; mit einem silbernen Kaffeelöffel schabt man die Kerne schön heraus. Ist dies geschehen, so salzt man die Gurken und läßt sie über Nacht zugedeckt im Keller stehen. Andern Morgens werden sie Stück für Stück fest abgetrocknet, in ein Glas gelegt und zwischen hinein etwas Gurkenkraut; dann läßt man ein Liter Essig mit einem halben Pfund Zucker, einigen Senf-, einigen Pfefferkörnern und einer Zimmetrinde kochen und schüttet alles lauwarm über die Gurken. Nachdem sie erkaltet sind, werden sie zugebunden.

Zum Kopfzerbrechen

Vexierbild.



(Nachdruck verboten.)

Obige Zeichnung enthält das Bild des pensionierten Majors v. Grob, der einem Knaben, der ihn beim Spielen mit einem Ball getroffen hat, daher eine Faust macht und „Na warte" zuruft!

Rätsel-Distichon.

Einst durchzog ich das Land, es verkaufte mir mancher die Freiheit;
Ungestellt zwing' ich noch heut' viele zum sklavischen Dienst.

Auflösungen folgen in nächster Nummer.